Sonntag, den 23. Mai 1926.

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 25 Groschen.

Lodzer Volkszeitung

Nr. 125. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich früh. An den Sonntagen wird die reichhaltige „Illustrierte Beilage zur Lodzer Volkszeitung" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 5 bis 6. Privattelephon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

4. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: Winzenty Rösner, Parzęczewska 16; Bialystok: B. Schwalbe, Stoterzna 43; Konstantynow: F. W. Modrow, Dluga 70; Ozorkow: Amalie Richter, Neustadt 505; Pabianice: Julius Walta, Sienkiewicza 8; Tomaschow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zdunska-Wola: Berthold Kluttig, Zlota 43; Zgierz: Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hiellego 20.

Pfingstgeist in Polen.

Das Pfingstfest, das Fest der Erleuchtung der Menschheit, das die gesamte Christenheit heute begeht, fällt kurz nach einem zwar etwas gewaltsamen, aber dringend notwendigen Läuterungsprozeß in der Innenpolitik unseres polnischen Staates.

Ein Pfingstgeist, eine Erleuchtung erfaßte Marschall Pilsudski, als er den Entschluß faßte, durch eine militärische Demonstration die Fäulnis zu beseitigen, die seit längerer Zeit den polnischen Staatskörper erfaßt hat und ihn zu zersetzen drohte.

Zwar ist das energische Wort nicht allein von der werktätigen Bevölkerung gesprochen worden, die am meisten Grund und Recht hatte, gegen die Zustände in Polen eine energische, die politische Luft reinigende Tat zu unternehmen. Die werktätige Bevölkerung hat sich der Demonstration Pilsudskis nur angeschlossen. Sie machte mit, da der Zweck der Demonstration, die Vertreibung der Reaktion und die Reinigung der politischen, durch Korruption und Diebereien öffentlicher Gelder geschwängerten Luft in Polen von ihr seit langer Zeit erstrebt wurde.

Die Reinigung ist erfolgt und soll noch weiter durchgeführt werden. Umgestellt haben die einzelnen polnischen Parteien ihr Denken. Parteilosungen, die seit Jahren der Verwirklichung harren, werden modifiziert, um zu ermöglichen, daß die gesamte Demokratie in Polen einen Weg gehen kann, und nicht nur einen Weg in zerstreuter sondern in fest zusammengefügter Masse.

Die nichtsozialistischen Linksparteien, die noch vor einem Jahre fürchteten, daß ihre Gespräche mit den Vertretern der nationalen Minderheiten eine „Empörung der nationalen Volksmehrheit" oder gar, wie bei der versuchten Regierungsbildung durch Abg. Thugutt einen „Aufstand der Hurrapatrioten" hervorrufen können, haben sich heute davon überzeugen können, daß der „nationale Volkswille" ganz anders eingestellt ist. Der unbarmherzigste Krieg wurde gerade den Gegnern der Verständigung mit den Minderheiten, der Reaktion, den Verfälschern der polnischen Verfassung angesagt.

Heute finden es diese Linksparteien, durch den Willen des Volkes unterstützt, für selbstverständlich, sich mit den Vertretern der Minderheiten zusammenzusetzen, zu sprechen, um eine gemeinsame Linie in den aktuellsten politischen Tagesfragen zu finden.

Die polnischen Sozialisten, die die Minderheitenscheu schon früher, allerdings nur teilweise, durch Konferenzen mit der D. S. A. P. überwunden, aber dadurch erreicht haben, daß der Weg für ein Zusammenarbeiten auch mit den Werktätigen anderer Nationalitäten frei geworden ist, können heute um so klarer ihre Bestrebungen verwirklichen, die Zusammenarbeit aller demokratischen Elemente Polens ohne Unterschied der Nationalität herbeizuführen.

Unmodern ist es heute geworden, sich auf die Hurrapatrioten umzuschauen oder deren Demagogie zu fürchten, wenn sie von „Staatsverrat" der Minderheiten faseln. Das polnische Volk ist heute — wir wollen hoffen, daß die Maiereignisse nicht nur ein Rausch bleiben — gewillt, die polnische Demokratie wahr zu machen und Polen eine Republik der Freien unter Freien werden zu lassen.

Dieser neue Geist, der kurz vor dem Pfingstfest in Polen eingezogen ist, muß heute durch das Pfingstfest, das Fest der Erleuchtung, eine noch größere Vertiefung erfahren. Damit er gefestigt wird, damit er alle dauernd erfaßt, die der Menschenverbrüderung, dem Frieden in Polen und in der Welt und der Gerechtigkeit heute das Wort reden und ihr zustreben.

Wir, das deutsche Volk in Polen, die wir eine solche Erleuchtung unserer polnischen Mitbürger schon seit sechs Jahren erflehen, werden stets dabei sein, den Kampf gegen die Reaktion, die Unterdrückung und den Rückschritt an der Seite der Demokratie Polens zu kämpfen. Bis zur Verwirklichung des Inbegriffs der Völkerversöhnung, der Freiheit, der Gerechtigkeit — des Sozialismus

L. Kuk.

Das neue Warschauer Kabinett.



Von links nach rechts: Innenminister Mlodzianowski, Handelsminister Gliwic, Kriegsminister Marschall Pilsudski, Premierminister Bartel, Justizminister Makowski, Arbeitsminister St. Jurkiewicz, Außenminister August Zaleski, Kultusminister Mikulowski-Pomorski.

Pilsudski wird kandidieren.

Pilsudski hat dem Drängen der Linksparteien nachgegeben. — Außer Pilsudski werden noch andere Kandidaten genannt.

(Von unserem Warschauer D-Berichterstatter.)

Die gestrige „Polska Zbrojna" bringt die sensationelle Meldung, daß Marschall Pilsudski sich mit der Aufstellung seiner Kandidatur für den Posten des Staatspräsidenten einverstanden erklärt hat.

Wie verlautet, soll sich Marschall Pilsudski dazu auf das Drängen der Linksparteien entschlossen haben.

Unseres Erachtens ist der Entschluß des Marschalls in erster Linie auf den Umschwung der Meinungen im „Piast" zurückzuführen. Es ist heut bereits kein Geheimnis mehr, daß verschiedene Abgeordnete des „Piast" u. zw. die Intelligenz von Witos abgerückt ist und eine Verständigung mit dem Pilsudski-Lager sucht. Wahrscheinlich sind von dieser Seite Zusicherung gefallen, daß verschiedene „Piast"-Abgeordneten für die Kandidatur Pilsudski stimmen werden, so daß Pilsudskis Vertraute keine Gefahr mehr in der Aufstellung sehen.

*

Weitere Kandidaturen.

Wie in Sejmkreisen verlautet, hat das Zentrum die Absicht eine Vermittlungskandidatur aufzustellen. Es wird hierbei an den

ehemaligen Innenminister Raczkiewicz gedacht. Raczkiewicz ist gegenwärtig Wojewode von Wilna.

Von den Rechtsparteien werden als Kandidaten Wojciechowski, Trompczynski und General Sosnkowski genannt. Trompczynskis Kandidatur ist jedoch sehr unwahrscheinlich, da er sich selbst geäußert hat, daß seine Kandidatur auf die Linksparteien wie eine Provokation wirken müßte.

✣ ✣ ✣

Die Minderheiten für Pilsudski.

Die Rechte rüstet sich zum Kampf.

In den Vorbesprechungen, die die Vertreter der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei mit der P.P.S. als Sprecherin des Linksblocks hatten, wurde auch Stellung zur Kandidatur Pilsudski für das Amt eines Staatspräsidenten genommen. In diesen Konferenzen wurde die Bereitschaft erklärt, für Pilsudski zu stimmen, falls er sich als Kandidat aufstellen lassen sollte. Die Sozialisten der anderen Minderheiten nahmen den gleichen Standpunkt ein. Nun, da sich Pilsudski mit der Aufstellung seiner Kandidatur einverstanden erklärt hat, dürfte eine Verständigung nicht nur mit den Sozialisten, sondern auch mit den bürgerlichen Vertretern der Minderheiten folgen. Die Gesamtfraktionen der Minderheiten dürften sich ebenfalls für die Kandidatur Pilsudski erklären.

Mit dem deutschen Klub wird dann Fühlung genommen werden, wenn das Präsidium in Warschau anwesend sein wird.

Die nächsten Tage werde also bereits volle Klarheit schaffen. Somit wäre Pilsudski der gemeinsame Kandidat der vier polnischen Linksparteien und aller nationalen Minderheiten. Auch ein großer Teil der Mittelparteien wird die Kandidatur Pilsudski unterstützen.

Mit der Aufstellung Pilsudskis haben die Rechtsparteien gerechnet und sie rüsten auch zum Kampf. Sie wollen noch die Gelegenheit ausnützen, vor der Auflösung dem Lande noch ein Andenken zurückzulassen. Sie beabsichtigen nämlich, die Verfassungsänderung dahin zu beantragen, daß der Staatspräsident mit außerordentlichen Vollmachten, darunter auch mit der Befugnis zur Auflösung der Parlamente, ausgestattet werden soll. Allerdings ist dieser Antrag der Rechten noch vom Ausgang der Präsidentenwahlen abhängig.

Natürlich würde es in diesem Falle wieder einen Kampf auf Tod und Leben geben, so daß die Frage einer Diktatur wieder aktuell werden wird. Merkwürdigerweise widersprechen sich in dieser Frage der Außenminister Zalewski und der Innenminister Mlodzianowski. Während letzterer polnischen Journalisten gegenüber die Unmöglichkeit einer Diktatur mit der Begründung erklärte, daß in Polen kein Mann vorhanden sei, der Diktator sein wolle, erklärte der Außenminister gegenüber ausländischen Pressevertretern, daß die Diktatur Pilsudskis ebenso von rechts wie von links gefordert werde. Pilsudski stehe zwar einer Diktatur ablehnend gegenüber, es sei aber nicht ausgeschlossen, daß die weitere Entwicklung der Ereignisse ihn zur Aenderung seiner diesbezüglichen Stellung zwingen werde.

✣ ✣ ✣

Die Nationalversammlung am 31. Mai.

(Von unserem Warschauer Parlamentsberichterstatter.)

Um 1.45 Uhr mittags empfing Sejmmarschall Rataj die Zeitungskorrespondenten und erklärte ihnen, daß die Sejmkanzlei die Einladungen zu der Nationalversammlung heute versenden wird. Der Termin ist der 31. Mai, Tagungsort — Warschau. „Ich habe mich", sagte der Marschall, „für die Reichshauptstadt entschlosse , um dem Auslande wie dem Inlande zu beweisen, daß wir geordnete Verhältnisse haben.

Die Regierung steht auf dem Stadtpunkt, der Nationalversammlung volle Freiheit zu sichern.

Der Innen- wie der Kriegsminister haben mich dessen versichert. Aber auch in meinen Händen liegt diese Garantie, sollte ich sehen, daß die Nationalversammlung unter irgend welchem Drucke steht, so werde ich die Versammlung vertagen und sie nach einer anderen Stadt einberufen. Ich bin aber davon überzeugt, daß die Versammlung in vollständiger Ruhe verläuft. Die zweite Sitzung der Nationalversammlung, in der nach der Verfassung der Staatspräsident den Eid leisten soll gedenke ich nach Krakau oder Posen einzuberufen, um die Festigkeit des Staates zu unterstreichen.

Meinen Entschluß in dieser Frage habe ich jedoch noch nicht gefaßt."

Vorwahlagitation?

(Von unserem Korresponden ten.)

Die „Wyzwolenie"-Partei und die P. P. S. haben die Pfingstfeiertage benützt, um an verschiedenen Orten des Landes Versammlungen abzuhalten. Sie haben fast alle ihre Redner mobilisiert, die nach allen Gauen Polens reisen und die Bevölkerung zu Aufklärungsversammlungen zusammenrufen.

Die „Wyzwolenie" hält 60 Versammlungen ab, hauptsächlich auf dem Lande, während die P. P. S. gegen 40 Versammlungen in den Arbeitszentren angesagt hat.

Die Chadecja rüstet zum bewaffneten Kampf.

Der Hauptvorstand der Chadecja für Westpolen hat einen bemerkenswerten Aufruf an die Wähler erlassen. Es heißt darin, daß die Chadecja mit der Regierung Bartel nicht zusammenarbeiten könne. Sobald die Regierung den Boden der Konstitution verlassen sollte, so würde dies einer Kampfansage gleichkommen.

Zum Schluß des Aufrufes heißt es, daß man sofort dazu schreiten müsse, die Arbeiter, Bauern, Bürger, Handwerker und Angestellten in Abteilungen zu organisieren, um vorbereitet zu sein, wenn die Stunde für das Vaterland schlägt.

General St. Haller auf freiem Fuß.

Die beiden Generale Stanislaw und Josef Haller haben während der letzten Zeit eine wenig rühmliche Rolle gespielt. Josef Haller versuchte Pose gegen Warschau zu organisieren. Sein Versuch scheiterte. Er zog daraus die Konsequenzen und quittierte den Dienst. Sein Bruder Stanislaw Haller, ehemaliger Generalstabschef wurde in Warschau interniert, als Pilsudski gegen Witos losschlug. Nun ist St. Haller auf besonderen Beschluß des Ministerpräsidenten und Kriegsministers, auf freien Fuß gesetzt worden.

Zur Deutschenhetze in Oberschlesien.

Die Angeklagten vom Deutschen Volksbund auf freien Fuß gesetzt.

Die Staatsanwaltschaft hat vorgestern 9 Mitglieder des Volksbundes, die der Spionage zugunsten Deutschlands angeklagt sind, gegen Hinterlegung einer Kaution auf freien Fuß gesetzt. Im Gefängnis verblieb allein der Schulrat Andreas Dudek. In Angelegenheit der Angeklagten hat der Präses der gemischten Kommission, Calonder, interveniert.

Zwei Abgeordnete des Femernordes beschuldigt.

Die Abgeordneten Kube und Wulle sollen ausgeliefert werden.

Der Ausschuß, den der preußische Landtag zur Untersuchung der Fememorde eingesetzt hat, hat die Vernehmung des Grütte-Lehder zu Ende geführt. Grütte-Lehder hat bekanntlich den des Verrats an Kommunisten bezichtigten Müller-Dammer im Tegeler Forst ermordet. In der Verhandlung wegen Mordes hat er angegeben. daß er von dem Plane dieses Femernordes den Abgeordneten Wulle und Kube Mitteilung gemacht habe und durch deren Verhalten zu der Ueberzeugung gekommen sei, daß sie diesen Fememord billigen. Sie hätten ausdrücklich erklärt, daß solche Verräter wie Müller-Dammer beiseite geschafft werden müßten. Auch dem Plane einer Ermordung des Ministers Severing hätten sie zugestimmt.

Im Zusammenhange mit dieser sensationellen Aussage wurde beschlossen, Kubes und Wulles Auslieferung beim Reichstag und Landtag zu beantragen.

Erhöhte Arbeitsleistung in Ssowjetrußland.

Der Arbeitsverteidigungssowjet veröffentlichte ein Dekret über eine mindestens 10prozentige Erhöhung der Arbeitsleistung in sämtlichen Industriezweigen und Transportunternehmungen. Demgemäß verfolgt der Kampf gegen Arbeitsvernachlässigungen und gegen die Verstärkung der Autorität des technischen Personals das Ziel, eine Steigerung der Arbeitsdisziplin und eine Vergrößerung der Produktionsintensität herbeizuführen, das Sparsamkeitsregime zu unterstützen und eine Verbilligung der Industrieerzeugnisse sowie einen allgemeinen Preisabbau herbeizuführen.

Gibt es Angriffs- und Verteidigungsrüstungen?

De Brouckere über die Greuel des Gaskrieges.

In der Kommission zur Vorbereitung der Abrüstungskonferenz ergaben sich starke Meinungsverschiedenheiten, namentlich zwischen den französischen und englischen Vertretern, über die Frage des Unterschieds zwischen defensiven und offensiven Rüstungen. In der Debatte gaben sämtliche Redner zu, daß dieser Unterschied sehr schwer festzustellen sei. Paul Boncour (Frankreich) verlangte, daß jeder Staat für den Ausbau seiner Verteidigungsmaßnahmen volle Freiheit haben müsse. Lord Cecil (England) erklärte dagegen, daß die Rüstungen überhaupt nicht in offensive und defensive eingeteilt werden könnten.

Zum Schluß schilderte De Brouckere (Belgien) eindringlich die Greuel eines künftigen Gaskrieges, betonte die Gefahr, die von der raschen Umstellbarkeit der chemischen Industrie und des Flugwesens herrührt, und verlangte, daß der Begriff der industriellen Mobilisierung in den Vordergrund der Beratungen gestellt werde. Er forderte den Abschluß einer internationalen Konvention, durch die die Staaten zur Veröffentlichung von Erfindungen verpflichtet werden sollen, die für den Gaskrieg verwendbar sind.

Rumänien mobilisiert?

Weil Rußland angeblich Truppen an der polnischen Grenze sammelt.

Nach einer Meldung des „Petit Journal" aus Bukarest, hat die rumänische Regierung infolge der russischen Truppenkonzentrierung an der polnischen Grenze, entsprechend den Bestimmungen des polnisch-rumänischen Vertrages, eine teilweise Mobilisierung von Streitkräften angeordnet, die an der bessarabischen Grenze zusammengezogen werden.

Kabinettsjustiz in Spanien.

Die Generalsregierung als Justizherrscher.

Die Presse veröffentlicht eine königliche Verordnung, nach der angesichts der trotz der langen Diktatur noch herrschenden besonderen Umstände die Regierund ermächtigt wird, in jedem Augenblick Disziplinarstrafen nach Ermessen des Ministerrates zu verhängen. Die konstitutionellen und gesetzlichen Vorschriften, die dieser Verordnung entgegenstehen, werden als aufgehoben erklärt.

Es muß verzweifelt um die spanische Generalsdiktatur stehen, wenn sie selbst der Justiz nicht mehr trauen kann und deren Befugnisse an sich zieht. Diese famose Verordnung des Alfons, der auch einmal eine Verfassung mit dem heiligsten Königseid beschworen hat, erlaubt der Regierung, jeden etwa vom Gericht Freigesprochenen oder jeden gar nicht Angeklagten nach Willkür und Gutdünken zu bestrafen. Es fehlt zu der Wegräumung aller gesetzlichen Hindernisse nur noch die Bestimmung, daß die altspanische Hinrichtungsmethode der Garottierung, des Zerbrechens des Wirbelknochen, wiedereingeführt wird.

Lokales.

Die Rekrutenaushebung.

Stellung der Jahrgänge 1901—1905.

Besichtigungskommission Nr. 1, Traugutta 10.

Jahrgang	Tag der Gestellung			
1905	25. Mai	Registriert	Nr.	3401—3500
1905	26. Mai	"	"	3501—3600
1905	27. Mai	"	"	3601—3700
1905	28. Mai	"	"	3701—3800
1905	29. Mai	"	"	3801—3900

Aushebungskommission Nr. 2, Traugutta 6.

Jahrgang	Tag der Gestellung		
1905	25. Mai	von	1501—1600
1905	26. Mai	"	1601—1700
1905	27. Mai	"	1701—1800
1905	28. Mai	"	1801—1900
1905	29. Mai	"	1901—2000

Von der Krankenkasse. Die Lodzer Krankenkasse benachrichtigte das Hauptversicherungsamt, daß die Summe der berechneten Mitgliedsbeiträge für das 2. Halbjahar 1925 im ganzen 8034873,78 Zl. betragen, weshalb der ihr von dem Staatsschatz zukommende 3prozentige Vorschuß 241046,21 Zloty beträgt.

Pfingsten.

Die Welt umloht ein Glühen
in diesen Morgenfrühen,
mit roten Segeln steigt der Tag.
Laßt uns in tiefem Schweigen
aus unsern Gassen steigen,
so weit die Kraft uns tragen mag.

Seht ihr die Gipfel mahnen?
Sie winken — unsre Fahnen
sind sie im Flachland unsrer Qual.
Wir wandern aus Bedrängnis,
flieh'n unser grau Gefängnis;
die Stadt, Fabrik, das enge Tal.

Da drauß ist alles grüner,
da drauß keimt alles kühner,
und was da freudig blüht, das glaubt.
Wenn wir uns da ergehen,
stählt uns ein frisches Sehen
und Mißmut fällt, der uns bestaubt.

Wir sehen, alles Werden
hat sein Gesetz auf Erden;
auch wir sind alle vorbestimmt
zu prangen wie dies Blühen,
zu strahlen wie dies Glühen,
damit das Wunder Form gewinnt.

Das Wunder steigt hernieder,
wenn wir es holen, Brüder;
es wartet, wie die schöne Braut.
Wir tragen's über Brücken,
die, trotzend Not und Tücken,
uns unser starker Wille baut.

Julius Zerfaß.

Zum Streik der Krankenkassenärzte. Gestern nachmittags fand eine Sitzung der Kommission der Krankenkasse statt, die für den Streik der Aerzte berufen wurde. In der Sitzung wurde festgestellt, daß in der letzten Woche die Beihilfen für die arbeitsunfähigen Versicherten um 100 Prozent gestiegen sind. Ebenso sind die Ausgaben für Heilmittel gestiegen. Mit Befriedigung konnte festgestellt werden, daß der Aerzteboykott keinerlei schädliche Einwirkung auf den Betrieb der Krankenkasse gehabt hat. Der Aerzteverband besteht weiterhin auf der Forderung, daß die von der Verifikationskommission untauglich befundenen Aerzte (2. und 3. Kategorie) in der Krankenkasse augenommen werden müssen. Da die Krankenkasse zum Wohle der Patienten unqualifizierte Aerzte nicht anstellen kann, ist vorläufig die Beilegung des Zwistes unmöglich.

Personalnachricht. Wir erfahren aus amtlichen Kreisen, daß Herr Kazimierz Janiszewski weiterhin der alleinige Vertreter des Lodzer Regierungskommmissars ist.

E. **Zuschlagsgelder für die Kopfarbeiter.** Dem Lodzer Arbeitslosenfonds wurde eine Zuschlagssumme zur Verteilung an die beschäftigungslosen Kopfarbeiter zuerkannt. Die Summe beträgt 22500 Zloty. Im Monat Mai belief sich die Unterstützungssumme also auf über hundert Tansed Zloty.

Magistratswirtschaft. Im vergangenen Jahre entließ der Chjena-N. P. R. Magistrat gegen 150 Angestellten, weil diese Angestellten nicht ihren Parteien angehörten. Da diese entlassenen Angestellten, die ihnen zuständige Entschädigung nicht erhalten haben, strengten sie gegen den Magistrat einen Prozeß ein. Der Prozeß findet am 10. Juni statt. Die Kollektivklage dürfte unsrem Chjena-N. P. R. Magistrat schon jetzt schlaflose Nächte bringen. Das schönste jedoch ist, daß anstelle der Entlassenen neue Kräfte angestellt wurden, natürlich nur solche, die Beziehungen zu den Chjena-N. P. R.-Machthabern hatten. Auf diese Weise ist der Lodzer Magistrat ein Vorwerk dieser Parteien geworden.

k. **„Sparsamkeitsmaßnahmen" des Lodzer Magistrats.** In der letzten Zeit hat der Magistrat die Autos der Hilfsbereitschaft kassiert und wieder die alten Pferdewagen eingeführt. Dadurch will der weise Lodzer Magistrat die Ausgaben für Benzin und die Chauffeure „ersparen". Ob er dadurch tatsächlich wird sparen, möge dahingestellt bleiben. Bei dieser Frage muß man etwas anderes im Auge haben. Ein Auto kann viel eher an dem Unglücksort kommen als ein Pferdegespann. So kam es dieser Tage vor, daß der

Etwas zum Knacken für die Pfingstfeiertage.

Ein politisch-satirisches Rätsel für unsere Leser.

Fünf Preise.



Unsere geschätzten Leser mögen erraten, wer der hier abgebildete Herr ist. Dies wird höchstwahrscheinlich sowohl den Alten wie den Jungen, dem schönen und dem häßlichen Geschlecht nicht besonders schwer fallen. Trotzdem wollen wir es denjenigen, die sich an der Aufgabe beteiligen, nicht so leicht machen. Wer einen Preis erringen will, muß auch seinen Humor zeigen. Es geht darum, die beste

humoristische Unterschrift

für das Bild zu finden.

Die fünf besten Unterschriften werden durch kleine Preise belohnt, die druckreifen im Laufe der nächsten Woche in der „Lodzer Volkszeitung" abgedruckt.

Einsendungen mit dem Namen des karikierten Herrn und dem entsprechenden Witz dazu sind bis Freitag mittag in unserer Geschäftsstelle abzugeben. Die Redaktion und einige hierzu eingeladene Personen werden die Auszeichnung der Einsendungen vornehmen.

Am Sonntag erfolgt die Veröffentlichung der Namen der Gewinner nebst gleichzeitiger Zustellung der Gewinne durch die Zeitungsausträger.

Auf denn zum politisch-fröhlichen Raten! Auf zur politisch-humoristischen Satire!

Rettungswagen erst nach einer Stunde am Unglücksort eintraf. Den Magistrat scheint so etwas nicht zu kümmern, die Hauptsache ist, er „spart".

v **Die Angelegenheit des Schöffen Bednarczyk erledigt.** Dieser Tage fand die letzte Sitzung der Kommission statt, welche die dem ehemaligen Schöffen Bednarczyk gemachten Vorwürfe prüfen sollte. Die Kommission hat das umfangreiche Material durchgesehen und wird in den nächsten Tagen der Presse ein offizielles Kommunique zusenden, daß die Antwort und Aufklärung auf die von ihr dem Schöffen Bednarczyk gemachten Vorwürfe sein wird.

v. **Um die Kleinbahn Lodz—Tomaszow.** Wie wir erfahren, bearbeitet der Magistrat gegenwärtig einen Plan der Ausführung des Baues einer Kleinbahn Lodz—Tomaszow, der in nächster Zeit der zustehenden Behörde zur Bestätigung vorgelegt werden soll. Alle anderen Arbeiten sind bereits beendet, so daß man nach Bestätigung des Planes zur Aufnahme der Arbeit wird schreiten können.

k. **Zu hohe Preisen für Kartoffeln** verlangten am Freitag die Landwirte Ignacy Kosicki aus Zadziw, Kreis Lodz, und Boleslaw Kasprzak aus Lutomiersk. Gegen beide wurde ein Protokoll aufgenommen.

Gegen den Wucher mit Sommerwohnungen. Gestern berichteten wir über die Festsetzung von Höchstpreisen für Sommerwohnungen. Die Behörden teilen mit, daß nach Art. 23 des Gesetzes vom 2. Juli 1920 die der Ueberschreitung der Preise Schuldigen mit Gefängnis bis zu drei Jahren und einer Geldpön bis 20000 Zloty bestraft werden. Personen, denen zu hohe Preise abverlangt werden, haben dies in der Starostei, Petrikauerstraße 100, zu melden. Die Mietszahlung darf nur in Zlotyvaluten erfolgen.

k. **Feuer.** Gestern brach in der Färbereiabteilung der Fabrik von Freidenberg in der Kilinskiego 120 ein Feuer aus. An dem Brandort trafen der 2., 4. und 5. Löschzug der freiwilligen Feuerwehr ein, die nach zweistündiger angestrengter Arbeit das Feuer löschten. Der Schaden beträgt 10000 Zloty. Die Ursache des Feuers ist nicht bekannt.

k. **Ein Betrüger.** Der Einwohner des Dorfes Oporow, Kreis Kutno, Stanislaw Krupinski, kam gestern nach Lodz, um Arbeit zu suchen. Ihm schloß sich ein gewisser Stefan Karski an, der sich bereit erklärte, dem Krupinski gegen ein Entgeld von 150 Zloty eine Stelle zu verschaffen. Nachdem er das Geld erhalten hatte, verduftete er. Karski konnte aber festgenommen werden und der Untersuchungsbehörde übergeben werden.

k. **Rabenmütter.** Gestern fanden Fabrikarbeiter auf dem Felde bei der Widzewer Manufaktur ein einmonatliches Kind männlichen Geschlechts. — Im Korridor des Hauses Nr. 14 in der Zielonastraße fand der Hauswächter ein zweimonatliches Kind männlichen Geschlechts. Beide Kinder wurden nach dem Findelheim gebracht.

k. **Ein Unglücksfall.** Während des Manöwrierens eines Gütterzuges auf dem Kalischer Bahnhofe geriet der Eisenbahner Leon Lewandowski unter die Räder eines Zuges und erlitt den Tod auf der Stelle.

Am Scheinwerfer.

Politischer Kalender.

Monat Mai.

10. Abg. Witos wird vom Staatspräsidenten beauftragt, das Kabinet zu bilden.
11. Marschall Pilsudski klagt die Regierung Witos an.
12. Pilsudski marschiert auf Warschau und erklärt, den legalen Weg verlassen zu haben.
13. General Malachowski wird Kommandeur des IV. Armeekorps-Lodz.
    Der bisherige Kommandeur, General Jung, legt Zivil an.
14. Wojewode Darowski erhält die Dimission. Starost Remiszewski wird Wojewode.
15. Die Regierung Witos und Staatspräsident Wojciechowski treten zurück.
17. Marschall Pilsudski erklärt, den Rechtsweg zu beschreiten und stellt sich der legalen Regierung Bartel zur Verfügung."
19. Wojewode Remiszewski tritt als Wojewode zurück und wird wieder Starost.
21. General Jung zieht die Zivilkleidung aus und die Uniform an und wird wieder Kommandeur des IV. Armeekorps-Lodz.
24. Darowski wird wieder zum Wojewoden von Lodz ernannt.
25. General Malachowski legt Zivil an.
29. Die Nationalversammlung wählt Wojciechowski zum Staatspräsidenten.
30. Abg. Witos wird vom Staatspräsidenten Wojciechowski beauftragt, eine neue Regierung der Rechtsparteien zu bilden.

Monat Juni

so wie Monat Mai, immer in der Runde herum.

Der Löwe brüllt gut!

Ein Rechtsanwalt, der den Prozeß verloren hat, sagt gewöhnlich zu seinen Klienten: Wir haben ihn verloren. Gewinnt er den Prozeß, so heißt es dann: Ich habe ihn gewonnen.

Solche Rechtsanwälte sind nach den Warschauer Ereignissen wie Pilze nach dem Regen aufgeschossen. Jetzt haben sie alle das Pulver erfunden, sie wußten es alle in voraus, daß es so und nicht anders kommen mußte.

Sogar der Faschistenhäuptling Geistlicher Oraczewski ist der Meinung, daß auch er unter den „wir" waren, die die Sache geschmissen haben. Und, um auf den einmal beschrittenen Wege weiterzuschreiten, will er seiner Faschistenorganisation Valet sagen und der . . . P. P. S. beitreten. (Er wird wohl beim Wollen bleiben müssen!) Wie er selbst sagt, ist mit der P. P. P. nicht viel los. Die letzten Tage haben ihm den Rest gegeben und er hat sich aus einem Pilsudski-Feind in einen Pilsudski-Freund gehäutet.

Wie man es haben will. Je nach Bedarf.

Geistlicher Oraczewski gibt eine Broschüre heraus unter dem Titel: „Wie wird man aus einem Monarchisten am schmerzlosesten überzeugter Republikaner?" In der Broschüre will er der staunenden Mitwelt (als wenn die überhaupt auf seine geistigen Ergüsse neugierig wäre!) seinen Läuterungsprozeß schildern und die Gründe angeben, die in ihm den Entschluß reifen ließen, der Polnischen Sozialistischen Partei beizutreten. Damit aber weitere Kreise von seiner Existenz erfahren soll, so will Geistlicher Oraczewski die Sutane ausziehen und durch die Lande pilgern und allen, die es hören wollen oder auch nicht, mit weitklingender Stimme verkünden, sich an die Brust schlagend: Seht welch ein Held!

Man sieht, dieser Priester versteht von sich reden zu machen und den Mund voll zu nehmen. Doch lassen wir ihm die Freude, denn jedes Tierchen muß schließlich sein Pläsierchen haben. Vielleicht findet sich doch noch einmal ein Schaubudenunternehmer, der mit ihm die erste Nummer ausfüllt.

Denn immerhin: Der Löwe brüllt gut!

Sportplatz „Helenenhof".
Sonntag, den 30. Mai, nachmittags 3 Uhr
Grosses Sportfest
zugunsten des Baufonds der St. Matthäikirche
unter Mitwirkung des Deutschen Knaben- und Mädchengymnasiums und hiesiger Sport- und Turnvereine.

Sport.

Der Fußballsport zu Pfingsten.

Die Feiertage bringen uns ein nicht gerade reiches Fußballspiel. Heute treffen sich um 5 Uhr nachmittags auf dem Wodnaplatz Ł. K. S und Kraft. Aus diesem Treffen dürfte die Ł. K. S.-Mannschaft als Sieger hervorgehen. Das nächste Meisterschaftsspiel, das morgen, ebenfalls um 5 Uhr auf dem Wodnaplatz stattfindet, dürfte eine große Zuschauermenge um sich scharen. Die beiden Paare, T. T. S. Widzew und L. Sp. u. T. V., werden sich im Revanchespiel gegenüberstehen. Der Ausgang des Spiels ist nicht vorauszusehen. Eug.

Touring-Club — Union 3:0 (0:0).

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Gemäß dem Beschluß der letzten Sitzung versammeln sich die Mitglieder des Hauptvorstandes am 2. Pfingsttag, morgens 7 Uhr, im Lokale der Redaktion zu einer Sitzung. **Der Vorsitzende.**

Jugendabteilung der Deutsch. Soz. Arbeitspartei Polens

Gemischter Chor, Ortsgruppe Lodz-Zentrum.

Die Gesangstunde findet am Dienstag, den 25. Mai, schon um ½7 Uhr statt. Um pünktliches Erscheinen bittet der Vorstand.

Ortsgruppe Lodz-Zentrum. Achtung, Dramatische Sektion!

Die nächste Probe findet am Dienstag, den 25. Mai l. J., abends um 8 Uhr, im Lokale, Petrikauer Straße Nr. 73, statt. Vollzähliges Erscheinen ist dringend erforderlich.

Jugendabteilung der D. S. A. P., Ortsgruppe Lodz-Süd.

Wir bringen hiermit zur Kenntnis, daß der Ausflug nach Zgierz heute, den 23. Mai, stattfindet. Sammelpunkt der Ortsgruppe Lodz-Süd im eignen Parteilokale. Abmarsch 4½ Uhr früh. Der Vorstand.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. L. Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauerstraße 109.

†

Am Freitag, den 21. d. Mts., verstarb plötzlich mein inniggeliebter Gatte und treusorgender Vater, unser lieber Schwiegersohn und Schwager

Johann Hain

Mitglied der D. S. A. P., im Alter von 49 Jahren.

Die Bestattung des teuren Entschlafenen findet Montag, den 24. Mai, um 5.30 Uhr nachmittags, von der Leichenhalle aus, auf dem evangelischen Friedhof in Pabianice statt.

Die trauernde Familie.

Pabianice, den 22. Mai 1926. 1697

Jugendorganisation der D. S. A. P.

Im Anschluß an den **Jugendtag** findet am Sonntag, den 30. Mai, um 4 Uhr nachmittags, im Saale des Kirchengesangvereins der St. Trinitatisgemeinde in der Konstantinerstraße 4 ein

großes Familienfest

statt. Das Programm enthält: Gesang des Männerchores, Gesang des gemischten Chores, Deklamationen, musikalische Vorträge.

Aufführungen der dramatischen Sektion:

1. **„Osterwasser"** (Lustiges Frühlingsspiel) — 25 Mitwirkende.
2. **„Jugendtag"** (Auftreten eines Sprechchores) — 50 Mitwirkende (u. a. Posaunenchor).

Thüringer Volkstänze: 1. „Komm mein Mädel", 2. „Hoppheisa", 3. „Nein, ich mag nicht haben den da", 4. „Liebes Gretelein", 5. „Verstohlen geht der Mond auf."

Volkslieder, gesungen von allen Anwesenden. Fröhliche **Gesellschaftsspiele.**

Musik eines Streichorchesters. **Gemütliches Beisammensein** mit allerlei Ulk. Für Erfrischungen ist bestens gesorgt.

Eintrittspreis: 1 Zloty. Für die Jugend, die vormittags am Jugendtag teilnimmt, ist der Eintritt frei.

Erwachsene und **Jugend!** Wollt Ihr schöne und fröhliche Stunden verleben, so kommt alle zum **Familienfest.**

1695 **Das Festkomitee des Jugendtages.**

Kirchlicher Anzeiger.

Liturgischer Gottesdienst. Die lieben Glaubensgenossen seien nochmals darauf hingewiesen, daß am 1. Pfingstfeiertage, nachmittags 6 Uhr, in der St. Johanniskirche ein feierlicher Gottesdienst mit Kirchenmusik stattfindet. Pastor J. Dietrich.

Waldandacht oder Lichtbildervortrag. Bei ungünstigem Wetter findet am 2. Pfingstfeiertage im St. Matthäisaal, abends 8 Uhr, ein Lichtbildervortrag „Eine Reise durch Indien" statt. — Sollte das Wetter günstig sein, so findet Waldandacht statt auf dem Rudaer Berge bei Herrn Kalinski, wo ein Ausflug einiger luth. Vereine geplant wird. Beginn der Andacht 5 Uhr. Pastor J. Dietrich.

Schule und Haus

„Pfingsten."

(Gedanken über die neue Schule.)

Für die „Lodzer Volkszeitung" geschrieben.

Der versteht Pfingsten recht, dem das Leben des Geistes das größte Wunder der Schöpfung ist.

Das „Leben im Geist" findet seinen stärksten Ausdruck in der „Persönlichkeit". Sie ist die vollkommenste Gestaltsetzung wahren Menschenwesens.

Was heißt aber „Mensch sein"? Es heißt: Ausgespannt sein zwischen Natur und Geist.

Der natürliche Mensch wird von Trieben bestimmt, der geistige von Ideen. (Der natürliche Mensch stellt oft Forderungen, die der geistige nicht billigen kann. Er unterläßt, was anderen hilft, er bleibt hartnäckig, wo er nachgeben sollte usw.) Der „Kampf der zwei Seelen in uns" bringt das „Mensch sein" uns erst zur Bewußtheit. (Das Tier kennt diesen Widerstreit der zwei Strebungen nicht. Es führt lediglich ein Instinktleben.) Unsere Menschen-Aufgabe besteht nun eben darin, daß wir das Gleichgewicht herstellen zwischen Sinnlichkeit und Geistigkeit, zwischen Ideal und Leben. (Religiös gesprochen: Zwischen Gott und Welt.) Und derjenige Mensch ist eine Persönlichkeit, der diesen Gleichgewichtszustand erstrebt. Das geht nicht ohne heftigsten Kampf. Darum konnte Goethe jenes Wort prägen:

„Laßt mich immer nur herein,
Denn ich bin ein Mensch gewesen,
Und das heißt ein Kämpfer sein."

Aber er konnte auch aus eigenem Erleben heraus verkünden:

„Volk und Knecht und Ueberwinder
Sie gesteh'n zu jeder Zeit:
Höchstes Glück der Erdenkinder
Ist nur die Persönlichkeit."

Diese Erkenntnis spielt in der Geistesbewegung der Gegenwart eine außerordentlich große Rolle. Blätter zur Pflege des Persönlichkeitslebens erscheinen, Heimstätten hat man gegründet, wo sich die zusammenfinden sollen, die ihre Persönlichkeit in wechselseitiger Anregung vertiefen wollen. Die Jugendbewegung ist Dienst an der werdenden Persönlichkeit. Ja, auch der moderne Staat will letzten Endes sich nur diesem höchsten Ziele des Menschen unterordnen. Er will Kulturstaat sein, Wege bahnen zu höheren Stufen des Menschentums.

Von diesem allseitigen Streben nach Persönlichkeitskultur konnte sich naturgemäß nicht fernhalten jene Einrichtung der menschlichen Gesellschaft, die es mit der Erziehung im besonderen zu tun hat. Der neuen Schule Losung ist nicht Wissensvermittlung, sondern Wesensbildung. Sie will ihre Zöglinge einzig und allein „schulen" in den zwei Grundformen des menschlichen Lebens, die den vorhin genannten beiden Triebkräften entsprechen. Diese Grundformen sind: Schauen und Schaffen.



Willi Damaschke, Bromberg.

Das „Schauen" führt hin zur Idee, zum Geistigen, zum Wesen (religiös gesprochen: zu Gott); es ist vertikal gerichtet. Das „Schaffen" drängt zum Leben, zur Welt, zur Gemeinschaft; es ist horizontal gerichtet. Schauen und Schaffen gehören zusammen. Der nur Schauende ist Schwärmer, Träumer, Idealist — der Wirkende ohne Ideenschau ist Arbeitstier, Macher, Fachmensch, Materialist. Die Persönlichkeit dagegen ist schauend und schaffend, sie hat acht auf die Gassen und sieht nach den Sternen.

Schauen ist ein Sehen mit fühlendem Auge, es ist ein Innen-Sehen, es ist die Fähigkeit, das göttliche Wesen der Dinge zu wittern. (Goethe war so ein Meister des Schauens, hinter der sichtbaren Erscheinung suchte er immer die „ewige Idee.")

Ganz aus eigener Kraft kommen Kinder und Jugendliche noch nicht zur Schau. Sie bedürfen zunächst eines hochgestimmten Führers, eines Mittlers, der ihnen das Unendliche im Endlichen enthüllt. Das Goethewort: „Edlen Seelen vorzufühlen ist wünschenswertester Beruf", gilt ganz besonders für die Lehrer. Die Innenschau verlangt ein Verweilen, ein Vertiefen. Darum sagt sich die neue Schule los von jeglicher Leitfadenkultur, sie tut in Acht und Bann die frühere Kindergaloppade durch Natur- und Geisteswelt. Die Schüler sollen in der Geschichtsstunde von Kasimir III. nicht diese oder jene Tatsache „lernen", sie sollen vielmehr diesen König als den Großen „erleben"; die Geographiestunde erschöpft sich nicht in der Einprägung von Daten etwa über den Krakau-Czenstochauer Höhenrücken, sie fühlt den kleinen Geographen auch in die Seele dieser reizvollen Jura-Landschaft ein. Man nennt solchen Unterricht im Gegensatz zum früheren Lern-Unterricht Erlebnis-Unterricht. Er will Beseelung des Stoffes.

Beseelte Stoffgestellung aber erreicht der Lehrer durch das Mittel des „lebendigen Wortes". Was das ist, hat uns Schiller gesagt: „Du willst Wahres mich lehren? Bemühe dich nicht. Nicht die Sache will ich durch dich, ich will dich durch die Sache nur sehn". Der Schüler soll im Lehrer den lebendigen Menschen spüren, der sich im Worte darstellt.

Mit der Forderung einer beseelten Darstellung von Dingen, Geschehnissen und Menschen hängt aufs innigste die neue Bewertung der Kunst in der Schule zusammen. Kunst führt ja durch das Morgentor des Schönen in der Erkenntnis Land. (Die Worte „schön" und „schauen" entstammen der gleichen Sprachenwurzel!) Im neuen Unterricht haben darum die Schöpfungen der Dichter, Schriftsteller, Musiker, Maler, Bildhauer und Baumeister eine bevorzugte Stellung. Aber die moderne Kunsterziehung bleibt nicht bei der Kunstwerkbetrachtung stehen. Kunst ist ja nicht allein Sache der „Künstler", sie ist ureigene Angelegenheit jedes Menschen. Denn der herrlichste Stoff ist nicht Marmor, tönendes Wort, Farbe — es ist der Mensch selbst. Sich immer mehr zu gestalten zum Ebenbild der Gottheit, zur „schönen Seele", das

Hieronymus und Thaddäus.

(Briefe zweier Freunde.)

Lodz, den 23. Mai 26.

Lieber Hieronymus!

Man spricht gegenwärtig sehr viel davon, daß eine Säuberung der Aemter notwendig ist; man spricht davon, lieber Freund, daß man mit einem eisernen Besen alle unfähigen und korrupten Beamten aus den Aemtern hinausfegen müßte, wenn die Bevölkerung Vertrauen zu unseren Behörden haben soll; man spricht davon, daß auch in der Leitung vieler gemeinnütziger Institutionen Aenderungen vorgenommen werden müßten, wenn das Ueberdenlöffelbarbieren der breiten Volksschichten aufhören soll. Man spricht davon ...

Wer an die Stelle dieser Unfähigkeiten treten soll, ist eine Frage, die vielen bei uns Kopfzerbrechen macht. Die Stellen, die darüber zu entscheiden haben, halten Konferenzen ohne Ende ab, um die geeigneten Persönlichkeiten zu finden. Doch bisher waren alle Konferenzen erfolglos, weil es, wie Pilsudski sagt, an Leuten mit reinen Händen mangelt.

Lieber Hieronymus, ich könnte diesen Stellen aus der Verlegenheit helfen, doch fürchte ich, daß sie meinen Plan zurückweisen werden, wie übrigens alles, was Hand und Fuß hat. Dir, lieber Freund, will ich jedoch meinen Plan der Neubesetzung verschiedener Aemter mitteilen, auf die Gefahr hin, daß Du „Manoli-linkerum" wirst, wenn Du die Namen erfährst, die ich für die verschiedenen Posten in peto habe.

Also höre und staune, und Du wirst sehen, daß es alles gutbekannte Namen sind, Namen von Klang, die wert sind, in die Geschichte der Stadt Lodz mit ehernen Lettern eingetragen zu werden.

Zuerst kommt das Regierungskommissariat. Für diesen Posten wäre zweifellos der Redakteur des „Rozwój" und Führer der Linken, Czajewski, die geeignetste Persönlichkeit. Die ständigen Streitigkeiten zwischen dieser Verwaltungsbehörde und den Droschkenkutschern werden einmal für allemal aufhören, denn den Droschkenkutschern wird es doch nicht einfallen, gegen den eigenen Ehrenpräses ins Feld zu ziehen.

Das Pressereferat müßte ein Zeitungsverkäufer übernehmen, denn erstens würde er sich am besten dazu eignen, die Zeitungen zu konfiszieren, und zweitens kann er weder lesen noch schreiben.

Den Vorsitz im staatlichen Arbeitslosenvermittlungsamt müßte Frau Abgeordnete Łada übernehmen. Frau Łada hat außerordentliche Fähigkeiten in der Vermittlung von Stimmen für die Liste Nr. 8 gezeigt.

Für den Arbeitslosenfonds kommt einzig und allein nur der Stadtpräsident Cynarski in Frage. Du mußt nämlich wissen, teurer Freund, daß Cynarski am längsten Stadtpräsident gewesen ist und demnächst arbeitslos werden wird.

Die Direktion der Lodzer Elektrischen Straßenbahngesellschaft muß selbstverständlich unser alter lieber Freund Wojewudzki übernehmen. Er ist ja wohl noch Vizestadtpräsident, doch gilt er als Kapazität auf dem Gebiete des Aktienwesens sowie auf dem Gebiete der Entgleisungen. Die ersten Sporen hat er sich bekanntlich im Gaswerk geholt, dann im Elektrizitätswerk und bei der Kanalisation. Es ist also nur recht und billig, wenn solch eine wertvolle Kraft nicht verloren geht und ihr ein größeres Betätigungsfeld zugewiesen wird.

Für die Postdirektion kommt meiner Ansicht nach in erster Linie eine Verkäuferin aus der Altstadt in Frage. Welche Verkäuferin, das ist Nebensache, denn eine jede versteht die Pantoffelpost aus dem Eff-ff.

Ein wichtiger Posten, der noch zu besetzen wäre, ist der Direktorposten in der Finanzkammer. Rate, lieber Hieronymus, wen ich für diesen Posten habe? Nun, den Vizestadtpräsidenten Groszkowski. Denn gibt es einen geeigneteren als Groszkowski? Sicherlich nicht, denn wer besitzt soviel Fertigkeit, um die Sache so zu deichseln, daß man nicht nur keine Steuern zu zahlen braucht, sondern daß die Finanzkammer noch zuzahlen muß. Diese Fertigkeit besitzt Groszkowski. Deshalb freie Bahn dem Tüchtigen!

Mir persönlich bereitet die Besetzung der Vertretung der Angestellten im Arbeitslosenfonds schlaflose Nächte. Irgend ein verrückter Engländer sagte: „Sein oder Nichtsein!" Ich aber sage: „Abg. Kronig oder Wawrzynkowski?"

Im Vertrauen will ich Dir gestehen, daß Wawrzynkowski drankommen müßte, denn ich fürchte, Abg. Kronig wird sich nicht wohl in dieser Gesellschaft fühlen.

Du siehst also, teurer Freund, die Säuberung könnte durchgeführt werden. An tüchtigen Männern fehlt es bei uns nicht. Gott sei Dank! Deshalb müßte unsre Forderung im gegenwärtigen Augenblick heißen: Der richtige Mann am rechten Fleck!

Zum Schluß möchte ich nun an Dich die Bitte richten, diese meine Vorschläge unter Deinen Bekannten zu propagieren, damit endlich einmal ein frischer Luftzug der Arbeitsfreudigkeit und Ehrlichkeit durch unsere Aemter ziehen möchte.

Inzwischen nichts für ungut.

Mit Gruß

Dein Thäddi.

ist die größte Kunstleistung. Kunsterziehung ist also auch „Ausdruckspflege", Gestaltsetzung jeder Art (Aufsatzschreiben, Gedichtvortrag, Zeichnen und Malen, Tanzen, Singen, Theaterspielen), vor allem aber — Selbstgestaltung.

Aus der großen Schau kommen die beiden Grundgefühle des Menschen: Ehrfurcht und Liebe. Ehrfurcht — denn alles ist Ausfluß einer höheren Idee; Liebe — alles Erschaffene ist mir brüderlich verwandt. Diese beiden Grundgefühle sind die treibenden Kräfte des Schöpferischen, Aufbauenden, ihre Gegensätze (Frechheit und Ichsucht) sind die zerstörenden Triebe. „Ehrfurcht" ist achtungsvolles Abstandnehmen vor dem andern, ist ehrendes Fürchten, nicht hündisches, knechtisches Fürchten. „Liebe" drängt wieder hin zum Nächsten, zum „Du", sie ist das Streben nach fremder Glückseligkeit. So führt das „Schauen" durch Auslösung der Liebe zur — „Gemeinschaft".

Hieraus erhellt, daß die neue Schule auch „Gemeinschaftsschule" ist, in der sich die Kräfte vorbereiten zur Volks-, Staats- und Menschheitsgemeinschaft. „Seid umschlungen Millionen!"

Der Gemeinschaftsgeist wird geboren im gemeinsamen Erlebnis, aber er wirkt sich aus im Bruderschaffen am gemeinsamen geistigen und dinglichen Werk. Die Gemeinschaftsschule trägt darum den Charakter einer Werk-, Arbeits- und Produktionsschule. Hier sind die Schüler nicht mehr Hörer des Wortes allein, sondern auch Täter. Sie beobachten, urteilen, berichten, fragen, schriftstellern (jede Schule schafft sich ihre eigene „Zeitung"!), fabulieren selbst, sie sind selber im Spiel der Bühne, in Musik und Tanz tätig. Ebenbürtig neben der reinen Geistesarbeit steht die nutzbringende körperliche Arbeit. Zur Schule gehören Garten, Felder, Werkstätten, Ställe für Kleinvieh, Küche und Nähstube. Da lernen die Jungen mit Hammer, Feile, Meißel, Gabel, Spaten umgehen, auch die Mädel arbeiten im Garten mit, nehmen praktischen Anteil an Kleinviehzucht und Blumenpflege, lernen mit Nadel und Schere umgehen und sind zur Hand in der Schulküche.

So gibt die „Arbeits-Schule" die Möglichkeiten zur Pflege der zweiten Grundform des Lebens, dem „Schaffen".

„Schaffen" ist das liebetätige Hinausdrängen unseres Wesens. Unseres Wesens, Deines Wesens! Das ist zu beachten. Wer eine seinem Wesen fremde Arbeit leisten muß, wird schwerlich wahre Schaffensfreude erleben, wird niemals „Schöpferisches" vollbringen. Eine Schule, die Lebenshilfe sein will, hat die Aufgabe: jeden Zögling sein ihm gemäßes Wirken suchen zu lassen. Jeder Schüler soll schon in der Schule (die selbstverständlich weit über das 14. Lebensjahr hinausgeht!) nach Möglichkeit seinen „Beruf" entdecken. Darum ist die moderne Schule in den Klassen für die älteren Jahrgänge nach den hauptsächlichsten Veranlagungs- und Neigungsrichtungen gegliedert. Es herrscht hier also große Bewegungsfreiheit nach Kursen eigener Wahl in aller sprachlichen, mathematischen, technischen, künstlerischen usw. Bildung.

Nur in großen Zügen konnte hier das Wesensbild der neuen Schule gezeichnet werden. Aber das wird jeder merken: das Schulideal der Gegenwart ist ganz und gar getaucht in jenen Pfingstgeist, der da treibt und werden läßt, gestaltet und erleuchtet, läutert und verklärt.

Und dieser Schöpfergeist regt sich überall in pädagogischen Landen, von seinem Sturm werden Millionen erfaßt.

Auch wir deutschen Lehrer und Nichtlehrer Polens wollen uns von den gesundenden Strahlen des heiligen Pfingstgeistes durchfluten lassen, damit all unsere Kleinmütigkeit, Gleichgültigkeit, Mattigkeit und Unentschiedenheit ein Ende habe.

„Komm heiliger Geist, du, schöpferisch!
Den Marmor unsrer Form zerbrich.
Daß nicht mehr Mauer krank und hart
Den Brunnen dieser Welt umstarrt,
Daß wir gemeinsam und nach oben
Wie Flammen ineinander toben!"

Willi Damaschke.

Eltern, haltet uns die Treue!

Von Paul Georg Münch.

(Für die „Lodzer Volkszeitung" geschrieben.)

Von Geschlecht zu Geschlecht geben wir Menschenkinder unsere Glückshoffnungen an unsere Kinder weiter,

in unsern Söhnen und Töchtern wollen wir über uns selbst hinaus:

sie sollen in das Kanaan unserer Sehnsucht einziehen, das uns selbst verschlossen blieb.



Paul Georg Münch

Dem Vater gibt sein Beruf keine innere Befriedigung, nun soll einmal sein Junge dem idealen Beruf zugeführt werden, von dem der Vater träumt.

Die Mutter ist an der Seite ihres Gatten nicht restlos glücklich, sie fühlt sich unverstanden, und darum soll sich ihr Töchterlein in ihrer Jugend soviel Tugenden, Kenntnisse und Fertigkeiten erwerben, daß sie einmal unter idealen Freiern eine genügende Auswahl hat!

Feststeht für jedermann: Der Weg zum Glück führt über die Schule.

Die hat so unendlich viel Bildungsgut zu verschenken, man braucht nur zuzugreifen.

Fritz und Liese sollen von diesem besten Gute alle Hände voll erhaschen und ganze Menschen werden, reich gesegnet an Seelenglück und an irdischen Gütern!

Alle diese Gedanken und Wünsche, die in den ersten Jahren der Ehe Vater und Mutter bewegten, sind am ersten Schultage wuchtig zusammengeballt.

Heute stehen Junge und Mädel auf der ersten Sprosse der Leiter, die in den siebenten Himmel führt!

Nun empor zum Glück!

Der erste Schultag, der Tag der himmelblauen Zuversicht!

Wenn die Mutter ihrem Kinde heute schon die Besuchskarte umhängen könnte, von der sie träumt, dann säßen in der Klasse der Elementaristen fünf Referendare, fünf Ingenieure, fünf Kaufleute (aber nur Prokuristen in Engros-Geschäften), ein Handwerksmeister (weil er vom Vater das Geschäft erben wird), ein Musiker (aber nur Dirigent mit vertraglicher Amerika-Tournee), drei Mediziner (ausschließlich Spezialärzte mit Auto) und zwanzig Lehrer (wegen der Ferien)! Kein Arbeiter ist darunter, kein Schauspieler, kein Maler oder Bildhauer, um Gotteswillen kein Dichter!

In den Mädchenklassen liegen die Dinge etwas anders. Man wäre nicht abgeneigt, sich einmal als Mutter einer Konzertsängerin oder prominenten Filmkünstlerin begrüßen zu lassen ...

Ja, wenn man am ersten Schultage in die Seelen der Väter und Mütter schauen könnte! Vierzig Schulneulinge — das sind vierzig Packen Glückshoffnung.

Eine Mutter nach der anderen kommt am ersten Schultage zum Lehrer und meldet vertraulich:

Unser Hans ist ein geweckter Junge, halten Sie ihn nur recht straff!

Unsere Käthe ist ein kluges Kind, aber ein bissel wild ist sie!

Am Abende des ersten Schultages weiß man es ganz genau: Unter den vierzig Kindern sind 37 ungewöhnlich intelligente, lauter „helle Jungens" und „vigilante Mädels"

und nur drei sind — — nein, das sagt man dem Lehrer lieber gar nicht erst, vielleicht fällt es ihm nicht auf.

Außerdem basteln die drei gern, zum Diplom-Ingenieur reicht es also immer noch.

Ist nicht der Lehrer zu beneiden, der zum Hüter von so viel Hochintelligenz bestellt ist?

Es ist eine Lust, solches Jungvolk zu betreuen!

Und wie schmuck die Kerlchen gekleidet sind! Das Taschentuch blitzsauber, das Haar mit dem Lineal gescheitelt, es ist ganz köstlich.

Und wie liebevoll die Mütter dem Lehrer die Hand drücken!

Und was für einen guten Eindruck der Lehrer auf die Mutter macht!

Es ist alles in bester Ordnung.

Und wenn man als junger Lehrer diesen Tag

Die Spur des Dschingis-Khan.

Ein Roman aus dem einundzwanzigsten Jahrhundert von **Hans Dominik.**

(34 Fortsetzung.)

Wellington Fox blieb mit dem Adjutanten auf dem Vorplatz vor dem Hause zurück. Georg Isenbrandt trat ein und traf im Vorzimmer den Obersten von Bülow, der dem Kommandierenden als Generalstabschef beigegeben war.

Mit herzlichem Händedruck begrüßte Isenbrandt den ihm seit langen Jahren bekannten Offizier. Er wußte, daß der lieber heute als morgen gegen die Gelben vom Leder gezogen hätte. Aber die Entscheidung darüber lag nicht in den Händen des Obersten.

„Sie wünschen den Herrn General zu sprechen, Herr Isenbrandt?"

Isenbrandt nickte. Der Oberst fuhr fort:

„Schlecht Wetter heute! Der hat sich auf seine alten Tage noch ein paar Skier angeschnallt ... Den Knöchel verrenkt. Können Sie Ihren Besuch nicht verschieben?"

„Nein! Die Sache ist von Wichtigkeit!"

„Na, dann Hals- und Beinbruch! Wollen Sie mir, bitte, folgen."

Wellington Fox und der Adjutant Averil Lowdale saßen in der warmen Frühlingssonne auf ein paar Feldstühlen vor der Baracke des Generals. Die Unterhaltung der beiden schleppte sich nur mühselig weiter. Mochte es sein, daß der Berichterstatter der Chicago Preß allerlei fragte, was der Adjutant aus militärischen Gründen besser unbeantwortet ließ ... oder mochte Averil Lowdale selbst wenig sprechlustig sein?

Schließlich kam das Gespräch ganz ins Stocken. Wellington Fox betrachtete von der Seite her das verschlossene Gesicht seines Partners. Es verriet ihm noch mancherlei zu dem, was er bereits wußte. Die Affäre Lowdale-Dewey hatte nicht allein für die Upper ten der Union Wochen hindurch den Gesprächsstoff gebildet. Die schwarze Presse hatte das Vorkommnis weidlich ausgeschlachtet. Die gelbe Presse hatte die Affäre mit der älteren ähnlichen Geschichte desselben weißen Adelshauses zusammen behandelt. So waren Wellington Fox alle Einzelheiten dieser Affäre natürlich genau bekannt. Aber jetzt erst hatte er Gelegenheit, den Hauptbeteiligten zu sehen ... kennenzulernen.

Averil Lowdale saß immer noch in tiefe Gedanken versunken und starrte in die Ferne, während die scharfen Ohren des Journalisten bereits Bruchstücke der Unterhaltung aus dem Generalszimmer auffingen. Dort war der Wortwechsel inzwischen recht lebhaft geworden.

„Zum Teufel mit Ihrer Gespensterseherei! ... Das traurige Kirgisengesindel halten unsere Gendarmen in Ordnung ..."

„Sie weigern sich also, Herr General, meinem Ersuchen zu willfahren?"

Bisher hatte Wellington Fox nur das Poltern des Generals gehört. Jetzt klangen auch die Worte Isenbrandts scharf und schneidend an sein Ohr.

Einen kurzen Moment schien auch Averil Lowdale aufzuhorchen. Aber er war das Poltern des Generals gewohnt und sank wieder in sein Sinnen zurück.

„Selbstverständlich weigere ich mich! ... Ich denke gar nicht daran, die Milizen aus den Kolonien zu mobilisieren. Wohin sollten wir kommen, wenn ich jedem Abschnittsingenieur einen besonderen Schutz stellen muß ... Kirgisenaufstände ... Humbug ... Macht auf mich keinen Eindruck ..."

„Dann bitte ich Sie, Herr General, dies hier zu lesen ... Es wird hoffentlich Eindruck auf Sie machen."

„Was soll mir das?! ... Was? ... Vollmacht? ... Vollmacht?! ... Den Wünschen des Ingenieurs Isenbrandt ist unbedingt Folge zu leisten ... Folge leisten!?"

Die Stimme des Generals war im Begriff, sich zu überschlagen.

„Ich ... Der General Effingham! ... Folge leisten ..."

Das stiermäßige Gebrüll hatte auch Averil Lowdale aus seiner Apathie aufgerüttelt. Er hielt es für geboten, den Berichterstatter der Chikago-Preß aus der Hörweite der Unterhaltung heranzubringen. Aber seine indirekten Versuche stießen auf außergewöhnliches Nichtverstehen. Wellington Fox hatte viel zuviel zu tun, um noch mit gespitzten Ohren die Antwort Isenbrandts zu erhaschen.

„Wie Sie denken, Herr General! Wenn Sie es nicht können oder wollen, wird es ein anderer an Ihrer Stelle machen."

„Denjenigen meiner Untergebenen möchte ich sehen, der das wagt?!"

„Herr General, ich ersuche Sie, Ihr Kommando an Herrn Oberst von Bülow abzugeben!"

„Sind Sie verrückt, Herr?"

Man hörte, wie zwei Fäuste dröhnend auf die Tischplatte krachten.

„Ich denke nicht! Bitte, hier! Lesen Sie auch diese Vollmacht!"

Averil Lowdale hielt es jetzt für angebracht, seinen schwerhörigen Gast mit sanfter Gewalt aus der Reichweite dieses Dialogs zu entfernen.

* * *

Als Erster sprang Georg Isenbrandt aus dem Coupé, als der Zug in den Bahnhof von Kaschgar einfuhr. Mit größtmöglicher Schnelligkeit folgte ihm Wellington Fox. Durch das Gewühl der Passagiere suchten sie den Weg ins Freie.

„Noch einmal, Georg ... Zum letzten Male. Es ist bodenloser Leichtsinn, daß du dich hier geradeswegs in die Höhle des Löwen wagst. Kann ich das nicht allein ebensogut ausrichten?"

„Nein!"

der himmelblau-goldenen Hoffnungen zum ersten Male erlebt, ist man glückselig:

Lehrer sein ist ein leichter Beruf!

* * *

Nach drei Monaten hat sich das Bild ein klein wenig geändert.

Hände und Hals einzelner Jungen setzen ein zartes Erdbraun an, aber es handelt sich nicht um Indanthren — Lehrers Tafelschwamm scheuert die Farbe weg.

Die Haarfrisur von Max und Moritz scheint lediglich der fünfzinkige Kamm zu besorgen.

Hansjoachim kommt öfters einmal zu spät und ohne Kaffee zur Schule, weil es Mutti verschlafen hat.

Man ist nicht mehr so stark an der Schule interessiert wie am ersten Tage, zumal der Lehrer, der einen so guten Eindruck machte, sich als einer von den Modernen entpuppte.

„Wir zu unserer Zeit lasen mit drei Monaten schon Hut, Uhu, Esel, schrieben schon wie angehende Buchhalter, rechneten bis zur Zehn die abstraktesten Aufgaben! Aber die Kinder bei dem da, die spielen ja nur und gehen spazieren. Wir hatten den Lehrer gebeten, recht streng mit unserem Jungen zu sein, aber einen Stock scheint der Herr überhaupt nicht zu besitzen. Der Junge ist zu Hause ungezogener und naseweiser als früher und die straffe Schulzucht sollte ihn doch so einschüchtern, daß er auch zu Hause recht geduckt wäre. Aber wenn man dem Kinde droht: Na wart, das sage ich dem Lehrer! da lächelt er, als wollte er sagen: Ein Lehrer von heute ist doch kein Popanz? In der Schule gibt es doch nicht das ewige Nörgeln wie zu Hause? Da darf man doch von Herzen lustig sein? Unser Lehrer schwört darauf: Freude ist alles!“

* * *

Nach drei Jahren.

Das Bild hat sich noch etwas mehr verändert. Von den 37 erklärt klugen Kindern haben sich nur 17 als gut befähigt erwiesen, die übrigen sind mittel bis schwach. Der kleine Walter, der mit vier Jahren schon Geburtstagsgedichte von sieben Strophen aufsagen konnte, hat ein Gedächtnis wie ein Sieb. Die Eitelkeit der Mutter hat schwer an dem Jungen gesündigt.

Die kleine Liese, die mit fünf Jahren schon so entzückend, so himmlisch nett Beethoven spielte, ist ein nervöses Quecksilber, unfähig zu jeder straffen Sammlung. Und die drei, von deren Qualitäten die Mütter kein Rühmens machten, sind in der Klasse obenauf! Sie waren mit sechs Jahren nicht abgerichtet, sie wurden nicht auf künftige Reichsgerichtsräte abgestimmt, aber sie brachten gesunde Nerven zur Schule mit! Sie waren nicht Schaustücke im Damenkränzchen, man kolportierte nicht ihre geistreichen Aussprüche, aber die kleinen Kerlchen waren seelisch gepflegt, sie saßen mit einem feinen stillen Lächeln da, ihr Gemüt war durchsonnt, der Acker bereitet.

Der Lehrer ruft Väter und Mütter zu einem Elternabend, aber es findet sich nur die Hälfte der Eltern ein. Die Mütter, die sich am ersten Schultage gar nicht von ihrem Liebling trennen konnten und immer noch einmal sehen mußten, wie er sich in dem neuen Milieu ausnähme, die kommen nicht mehr zur Schule, denn die Zensuren ihrer Jungen sehen nicht darnach aus, als ob sie zum Geheimen Medizinalrat reichten. Die vielen zukünftigen „Lehrer“ zeigen ihre Liebe zur Schule dadurch, daß sie öfters einmal eine Stunde länger in der Schule bleiben müssen . . . .

Die Frau, die am inständigsten bat, ja recht streng mit ihrem Fritz zu sein, hat den Lehrer bereits angezeigt, weil er in seiner sträflichen Ungerechtigkeit dem Jungen eine Strafarbeit gegeben hat.

An einem Strohfeuer von Begeisterung ist uns nicht gelegen. Eltern haltet uns die Treue.

An die Jugend

des werktätigen deutschen Volkes in Polen!

Jugend, wache auf!

Höre auf unsere Stimme, die dich ruft zu frischer Tat, zu neuem Leben, zu Glück und Freude!

Wir wollen euch sammeln, jugendliche Kameraden und Kameradinnen, wir wollen Hunderte und Tausende von euch zur Erfüllung hoher und schöner Ziele vereinigen.

Du Jugend des werktätig schaffenden Volkes! Merkst du es nicht täglich, daß du schlechter daran bist als die Jugend der Reichen? Du hast nicht die Möglichkeit, Gymnasien und Hochschulen zu besuchen, um deinen Bildungsdrang zu befriedigen. Frühzeitig mußt du die Schulbank verlassen, mußt bald in die Fabrik, ins Kontor oder in die Lehre. Harte Arbeit wartet des jugendlichen Arbeiters und Angestellten, und oft, sehr oft werden seine jungen Kräfte Gegenstand unerhörter Ausbeutung. Da gilt es, sich zu schützen und seine Rechte zu verteidigen.

Doch wie kann dies geschehen? Der Einzelne kann hier nichts erreichen, denn er ist zu schwach. Wenn wir uns aber zusammenschließen, dann bilden wir eine große

starke Organisation,

die imstande sein wird, unsere Rechte zu wahren und uns gesetzlichen **Jugendschutz** zu erkämpfen. Heran denn ans Werk! Schaffen wir uns eine solche **Organisation der Jugend!**

Große Aufgaben harren unser in der Jugendorganisation. Die Jugend soll für das Leben gerüstet werden. Sie muß daher ihr Wissen vermehren und ihre Bildung vertiefen. Wir wollen lernen. Wir wollen eindringen in das Wissen von der Gesellschaft, aber auch eindringen in das wundervolle Wissen von der Natur. Wir wollen uns zu eigen machen die Geistesschätze, die die Größten unseres Volkes und anderer Völker hervorgebracht haben.

Wissen ist Macht!
Bildung macht frei!

Dieser Worte wollen wir stets eingedenk sein, sie sollen uns voranleuchten in unserer Arbeit. Gemeinsam wollen wir kämpfen um vermehrtes Wissen, um erhöhte Bildung, denn der Einzelne ist auch hier nicht imstande, das Ziel zu erreichen.

Arm an Freude war unsere Kindheit, arm an Freude ist unsere Jugend. Und doch glüht und blüht in unseren jungen Herzen die Sehnsucht nach Freude. Und wir alle, die wir auf dieser Erde leben, haben ein heiliges Recht auf Freude und Glück. Aber auch wahre Freuden kann sich der Einzelne nicht erobern. Vereinigt aber mit seinesgleichen, zusammengeschlossen mit gleichstrebenden Brüdern und Schwestern in der Jugendorganisation vermag sich jeder

eine Fülle reiner und echter Freuden

zu erringen. Bekämpfen wollen wir die falschen Freuden. Wir wollen nicht durch **Alkohol** unseren Sinn verwirren und die Kraft unserer Jugend zerstören. Wir wollen in unserer Jugendorganisation die echte Freude pflegen. Wir wollen gemeinsam frohe Wanderfahrten machen, unseren Geist und unseren Körper von der Arbeitswoche Last erholen. Wir wollen gemeinsam stolze und schöne Lieder singen, wir wollen turnen und Sport treiben, um unseren Körper zu kräftigen. Wir wollen uns aber auch zusammenfinden zu fröhlichem Spiele, denn wir haben ein gutes Recht dazu, unsere freien Stunden im gemeinsamen Jugendfrohsinn zu verleben.

Gemeinsam wollen wir streben; streben nach Wissen und Erkenntnis. Gemeinsam wollen wir leben: leben in fröhlicher, Körper und Geist stärkender Gemeinschaft

Drum auf! Hinein in unsere Jugend-Organisation!

Vergrößert unsere Zahl! Stärkt unsere Reihen!

Bauet mit am großen Werke, damit wir alle unsere Aufgaben erfüllen können.

Kommet alle, die ihr jung seid und euch jung fühlt, zum

Jugendtag.

Dort werdet ihr hören, welches unsere Ziele und Aufgaben sind, dort werdet ihr sehen, was vereinigte Jugend zu leisten vermag, dort werdet ihr bei Musik und Gesang fröhliche Stunden verleben. Darum nochmals:

Auf zum Jugendtag!

Der Ehrenvorsitzende der Jugendorganisation
(—) **Artur Kronig**
Sejmabgeordneter.

Der Vorstand der Jugendorganisation der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Das Recht der Teilnahme am Jugendtag hat die Jugend vom 14. Lebensjahre an. Erwachsene sind als Gäste willkommen. Als Teilnahmegebühr sind beim Eingang 50 Groschen zu entrichten.

Der Jugendtag findet in Lodz, im Saale in der Konstantiner Straße 4 statt und beginnt am Sonntag, den 30. Mai, um 9 Uhr morgens. Am Vormittag erfolgen die Begrüßungen, worauf die Aufgaben und Ziele sowie die Statuten der Jugendorganisation besprochen werden. Dann folgt eine Mittagspause, während der ein gemeinsames Mittagsmahl eingenommen wird.

Um 4 Uhr nachmittags beginnt der unterhaltende Teil für die Jugend und die Erwachsenen. Die Eintrittsgebühr beträgt 1 Zloty. Diejenigen, die am Vormittag teilgenommen haben, haben am Nachmittag freien Eintritt. Das Programm ist sehr reichhaltig. Gesang, Musik, Deklamationen und Volkstänze wechseln einander ab. Ferner finden zwei Aufführungen mit 70 Mitwirkenden statt. Nach dem Programm gemütliches Beisammensein und Spiele unter den Klängen eines Streichorchesters.

Während Georg Isenbrandt gleichmäßig weiterschritt, traf ein entschlossener Blick den Freund.

„Nein! Ich habe es versprochen . . . Ich halte, was ich versprach.“

Wellington Fox gab es auf, weiter in ihn zu dringen. Aber seine Hand tastete nervös nach der kleinen wirksamen Waffe in der Rocktasche.

„All right Georg! Die Kühnheit ist zu groß, um zu mißlingen. Georg Isenbrandt am hellichten Tage in den Straßen Kaschgars, am Sitze des chinesischen Generalkommandos . . . Das Stückchen ist nicht übel.“

Sie durchwanderten Straßen und Gassen und standen vor dem Gartentor des Witthusenschen Hauses. Sie zögerten betroffen, noch ehe sie die Glocke zogen.

Die Vorhänge herabgelassen . . . Alle Fenster verhängt. Schon von außen ein totes Bild der Verlassenheit.

Mit einem energischen Ruck riß Fox an der Klingel. Lange Zeit schien niemand zu hören. Endlich öffnete sich ein Spalt in dem massiven Tor. Das Gesicht des alten chinesischen Boys kam zum Vorschein.

„Herr Witthusen?!“

Wellington Fox stellte die Frage, während er gleichzeitig den Fuß in die Türspalte schob und mit einem kräftigen Schulterdruck den Flügel so weit zurückdrängte, daß sie eintreten konnten.

„Herr Witthusen ist nicht zu Haus?“

Zum zweitenmal und noch dringlicher fragte Fox.

Der Chinese schüttelte verneinend den Kopf.

„Und Fräulein Witthusen?“

Das Gesicht des Gelben sagte mehr als Worte.

„Wo sind sie hin?“

Isenbrandt war auf den Gelben zugetreten. Der schüttelte nur den Kopf und machte ratlose Gebärden mit den Händen.

Wellington Fox schob sich zwischen Georg Isenbrandt und den Boy. Eine Note von hohem Gepräge raschelte in der Faust des Gelben und verschwand zauberhaft schnell in der faltigen Kleidung.

„Wo sind sie hin?“ wiederholte Fox. „Wann sind sie abgereist?“

Der Gelbe krümmte sich verlegen. Seine Hände tasteten nach der Stelle, wo der Schein knisterte.

„Wohin sie sind, hoher Herr . . . Hui-Fang weiß es nicht . . . Vorgestern abend in der zehnten Stunde kam ein Auto vorgefahren. Zwei Offiziere stiegen aus und gingen zu dem Herrn . . . Und dann . . . Dann kamen sie wieder heraus . . . Mit ihnen der Herr und Fräulein Maria Feodorowna und . . . stiegen zusammen in das Auto . . . und fuhren fort.“

„Wohin sind sie?“

Georg Isenbrandt hatte Fox beiseite geschoben und stand vor dem Chinesen, der sich unter seinem Blick zusammenkrümmte.

„Wohin? . . . Bei den Geistern deiner Ahnen!“

Das gelbe Gesicht nahm einen grauen Schein an. Seine Augen hingen an denen Georg Isenbrandts und konnten nicht los davon. Dann sank er in die Knie und hob beschwörend die Hände.

„Ich weiß es . . . nicht . . . hoher Herr! Ich weiß es nicht.“

Georg Isenbrandt taumelte zurück. Tiefaufatmend bedeckte er die Augen mit der Rechten. Wellington Fox fragte: „Hat der Herr etwas hinterlassen? . . . Befehle?“

„Nein! Nichts . . .“ Nach einer Weile kam es zögernd von den Lippen des Gelben.

„Gestern in der Frühe war Mr. Cameron hier. Der sagte, der Herr ist verreist und kommt vorläufig nicht wieder. Jeder Arm, der etwas aus dem Hause nimmt, wird abgehackt. Mr. Cameron hat alles verschlossen . . . hat alle Schlüssel mit sich genommen . . .“

Als der Name „Cameron“ fiel, zuckte Wellington Fox zusammen.

„Ist Mr. Cameron noch in Kaschgar?“

„Ich weiß nicht . . . Sicher . . . Ich glaube . . .“

Der Gelbe wand sich unter der Frage, während ihm Wellington Fox Wort für Wort abrang.

Georg Isenbrandt fuhr dazwischen. Mit der Rechten hatte er das Gewand des Gelben an der Brust gepackt und schüttelte ihn wie ein Bund Flicken.

„Wo ist Mr. Cameron?“

„Der Diener sagte, sein Herr wäre . . .“

„Wo ist Mr. Cameron?“

„. . . in Peking.“

Mit jähem Ruck warf Georg Isenbrandt das taumelnde Etwas in einen Winkel.

„Komm, Fox, wir haben hier nichts mehr zu tun!“

Fast mechanisch schlugen sie den Weg zum Bahnhof ein. Minuten hindurch gingen sie stumm nebeneinander her. Dann brach Wellington Fox das Schweigen.

„Was tun?“

Er erhielt keine Antwort. So sprach er selbst weiter:

„Also nach Peking!“

„Wer?“

„Ich! . . . Mit dem nächsten Postschiff!“

„Du wolltest?“

„Selbstverständlich, Georg! An der Quelle ist am meisten zu holen. Der selige Pinkerton soll sich vor Neid über meine Erfolge noch im Grabe umdrehen! Collin Cameron ist jetzt ein doppeltes Jagdobjekt für mich. Ich werde ihn finden . . . und ihm das Handwerk legen . . . Was wirst du tun?“

Georg Isenbrandt schwieg.

„Ich würde dir raten, eine vertraute Person auf die Spuren der Vermißten zu setzen. Hast du nähere Bekannte in Kaschgar?“

Isenbrandt schüttelte den Kopf.

„Nein, Fox!“

„Glaubst du deinem Diener Ahmed trauen zu können? Er ist doch Dschungane.“

„Ahmed? Er ist treu. Ja! Ihn werde ich schicken. Gut, Fox! Wann willst du fahren?“

„Sofort!“

(Fortsetzung folgt.)

Frauen=Beilage

Die neue Mode.

„Abwechslung erfreut". Diese Erkenntnis ist nicht nur für die Mode, sondern auch für die meisten Menschen richtunggebend. Aber für die Mode ist die Abwechslung Fundament. Der Wechsel ist ihr Reiz, aber auch ihre Achillesferse. Trotzdem geht es mit unserer Einstellung zur Mode ungefähr so wie mit der — man gestatte den kühnen Vergleich — zum Staate. Wenn wir grundsatztreu bleiben wollen, müssen wir heute, in vielen Punkten die Mode bejahen. Sie verbietet das Korsett, ist bequem und gesund geworden, läßt Luft und Licht an den Körper heran, ist viel organischer geworden, und das einzige, das sie mit einer gewissen Diktatur von der Frau fordert, ist: Schlankheit und Elastizität durch Körperpflege, Trainierung und Beherrschung des Körpers. Durchaus begrüßenswerte Forderungen.

Die Mode des Jahres 1926 fordert das noch stärker als die des vergangenen Jahres. Sie ist in ihren Grundzügen schön und praktisch. Zwei Kleiderarten werden stark propagiert: Die Smoking-Form des Kostüms oder Jackenkleides, knapp, kurz, aber bequem, mit tiefeingelegtem Faltenrock, hauptsächlich in schwarzen, marineblauen und rot-bräunlichen Tönen. Mit dem Jumper oder der hochgeschlossenen Hemdbluse ist das ein vorzügliches Berufs- und Straßenkleid. Neben diesem männlichen Typ steht das durchaus weibliche Jumperkleid aus den schönsten und zartesten Frühlings- und Sommerfarben. Die erlesensten Pastelltöne in grün, blau, rosa, gelb, blaßbraun und rötlich gibt es in Wolle, Seide und Mischungen beider Gewebe. Als alter, gerngesehener Bekannter präsentiert sich neben diesen Blumenfarben das immer schöne und unendlich verwendungsfähige Dunkelblau. Marineblau mit Weiß und Schwarz mit Weiß lassen sich immer wieder geschmackvoll verwenden. Wieviel Altes kann hervorgeholt werden und mit ein wenig Form- und Dekorationsverständnis in „Neues" verwandelt werden. Gerade das Jumperkleid kommt denen, die nicht mit vollem Beutel kaufen können, sondern rechnen und selbst schneidern müssen, besonders entgegen. Die modernsten Schöpfungen dieser Kleiderart erster Pariser, Wiener und Berliner Häuser sind in der Struktur überaus einfach: Ein kurzer Faltenrock ein knapper, bis eben über die Hüfte reichender Jumper aus dem gleichen oder einem dazu passenden Stoff, ganz schlicht, mit einem hübsch gearbeitetem Einsatz, einem kleinen weißen Kragen, den geschickte Finger wie kleine Kunstwerke herstellen können, mit langen Aermeln mit gleich gehandarbeitetem Umschlag, oder einem zarten Spitzenpuff über engen Bördchen, höchstens noch ein leicht flatterndes Cape dazu, und der ebenso geschmackvolle wie moderne Anzug ist fertig. Noch ein guter Freund ist aus der Versenkung wieder augetaucht: der Taft. Mit ihm ist das solange geforderte und ersehnte Stilkleid zum ausgesprochenen Modekleid geworden. Da gibt es Möglichkeiten, die jedes Augen entzücken: schwarzer Taft mit altrosa und stumpfem Gold, blauer Taft mit glitzernden Rüschen und einem abgetönten Blumenstrauß, Taft mit Streifen und Taft mit Karos — alles letzte Neuheit in der Mode und alles wunderschön und geschmackvoll und von künstlerischem Empfinden zeugend. Hüten muß man sich vor zu großer Buntheit, vor allem, wenn man nicht sehr schlank und nicht groß ist. Paris bevorzugt Bindungen von zwei und drei Farben, und zwar (im Zeichen von Locarno?) ausgerechnet deutsche Farben. Neben dem dominierenden Schwarz-Weiß steht echtes bayrisches Blau-Weiß sehr in Blüte und Schwarz-Weiß-Rot findet in Schwarz-Rot-Gold eine starke Konkurrenz.

Für die Hüte gilt noch stärker als für die Kleider der Grundsatz: Kleine Hüte aus Stroh oder Band und Zusammenstellungen von beiden sind genau so modern wie halbgroße und große und zu den weitrockigen und ein wenig pretiös stehenden taftnen Stilkleidern sieht der uralte und immer schöne große Florentinerhut mit seinen weichen Linien und natürlichen Biegungen ungemein reizvoll und stilunterstreichend aus.

Man darf sich in diesem Jahre nicht beklagen. Gewiß bringt Frau Mode Neues, aber sie ist auch außerordentlich tolerant. Sie kommt jedem Geschmack entgegen, bietet helle und dunkle Farben, alle Stoffarten, vom hauchzarten Seidenstoff angefangen bis zum warmen Katha, alle möglichen Typen des Anzugs: Mantel, Cape, Complet, Kostüm, Jumper, Smoking und Stilkleid, kleine und große Hüte. Sie ist unkompliziert, organisch und künstlerisch im Schmuck und verlangt nur eins: Geschmackskultur, Farbensinn und Farbenfreude und einen Körper, der sich nicht vernachläßigt, nicht faul ist und sich nicht verfetten läßt. Br. —str.

Die Tischdame.

Ein bekannter deutscher Schriftsteller, der alle Tugenden seines Standes, Bescheidenheit, Selbstunterschätzung und den ständigen Wunsch, im Hintergrund, im Schatten, im Nichts zu bleiben, in besonders vollkommenem Grade besitzt, und dessen Namen wir deswegen auch, auf seinen eigenen Wunsch — er erzählte die Historie auf der Durchreise hier in einem leichten Anfall von Aufrichtigkeit übrigens selbst — verschweigen wollen, also besagter deutscher Dichter weilte vor kurzem in Stockholm, wo er eines abends auch in einer literarischen Gesellschaft zu einem Diner geladen war. Bei der Vorstellung hatte er mehr darauf geachtet, daß sein Name recht deutlich genannt wurde und in das Bewußtsein der Gäste drang, als daß er seinerseits auf die Namen der anderen viel Wert gelegt, so daß auch er den Namen seiner Tischdame nur sehr oberflächlich aufgegriffen hatte. Es war eine ältere, freundlich aussehende Dame, sie schien ihm etwa eine Haushaltungslehrerin zu sein, und er war eigentlich ein wenig gekränkt, daß man ihm, dem illustren Gast, eine so bescheidene Vertreterin der schwedischen Geisteswelt an die Seite gegeben hatte. Nichtsdestoweniger ließ er sich in seiner humanen Art mit ihr in eine Unterhaltung über geistige Dinge, also über Literatur, das will sagen, über die eigene Produktion ein. Wobei sich herausstellte, daß die Dame nicht nur literarisch ziemlich bewandert, sondern auch selbst literarisch tätig war. „Soso," sagte er, herablassend und nachsichtig, „gnädige Frau sind auch Schriftsteller?" „Ein wenig," antwortete die Dame mit dem freundlichen Lehrerinnenangesicht, der anzumerken war, daß sie sich neben dem illustren Fremden ein bißchen gedrückt fühlte. „Ja", fuhr der deutsche Schriftsteller in seiner wohlwollenden Weise freundlich ermunternd fort, „das muß nicht ganz leicht sein, von einem so kleinen Lande aus in die Welt des Ruhmes hinauszudringen. Für unsereinen, getragen von einer großen Nation, ist es gewiß leichter; so ist zum Beispiel eins meiner Bücher in acht, denken Sie, in acht Sprachen übersetzt worden!" „Das ist in der Tat eine Berühmtheit," sagte bescheiden die schriftstellernde Lehrerin. „Ja, das Glück haben Sie ja wohl nun nicht gehabt," sagte sanft der berühmte deutsche Schriftsteller, und sein Gesicht zeigte durchaus nichts von Selbstgefälligkeit, sondern nur ein freundliches Mitleid. „O doch," erwiderte zu seiner großen Ueberraschung seine Tischdame, „ich kann mich jedenfalls nicht beklagen." „Und in wieviel Sprachen, wenn ich fragen darf?" „O, auch so in ein paar, ich glaube, einen Augenblick, ja, ich glaube in vierundzwanzig." Der deutsche Dichter hatte zum Glück die Gabel nicht gerade im Mund, als in diesem Augenblick zum Ueberfluß ein Herr vis-à-vis sein Glas gegen die Dame hob: „Skaal, Selma Lagerlöf!"

Vereine • Veranstaltungen.

Vom großen Sportfest zugunsten der St. Matthäikirche. Nächsten Sonntag, den 30. Mai, findet, wie wir bereits mitteilten, auf dem Helenenhofer Sportplatze, nachmittags 3 Uhr, ein großes Sportfest zugunsten des Baufonds der St. Matthäikirche statt. An diesem Feste nehmen auch die Schüler und Schülerinnen des Deutschen Gymnasiums mit sportlichen Darbietungen, die bei dem letzten Sportfeste so große Anerkennung gefunden haben, teil. Es sollen von ihnen die Kunstfreiübungen der Knaben und die Reifenübungen der Mädchen wie auch die Pyramiden geboten werden. Aber auch die Turn- und Sportvereine nehmen an dem Feste teil. So wird zum Beispiel die Sportvereinigung „Union" ein großes Radrennen mit Preisverteilung veranstalten. Auch wird ein Fußballwettspiel stattfinden, während die Turnvereine unter der bewährten Leitung des Gauturnwarts Herrn Alfons Stemmel verschiedene gymnastische Uebungen vorführen werden.

Aus dem Reiche.

Zgierz. Das Schulfest am vergangenen Sonnabend war wieder einmal ein Ereignis für Zgierz. Das Lokal des „Concordia"-Vereins war bis auf den letzten Platz gefüllt. Die Gäste wurden vom ersten Schulvorstand, Herrn Roman Kunkel, begrüßt, der darauf hinwies, daß das Fest einen doppelten Zweck hat. Erstens soll es die Schule dem Volke näher bringen, die Schule will zeigen, daß sie da ist, und unser Volk soll zeigen, daß es für die Schule ein Interesse hat und nicht gleichgültig oder mit Achselzucken auf dieselbe herabschaut. Der zweite Zweck des Festes ist Geld für die so nötigen Lehrmittel zu besorgen, damit die Schule ausgebaut werden kann und wirklich auf der Höhe stehen möchte. Denn für Lehrmittel hat der Staat, wie auch die Stadtverwaltung leider wenig übrig. Das Programm war ebenso reichhaltig wie interessant. Der erste Teil desselben sah 5 Lieder des Kirchenchores sowie 6 Deklamationen vor. Im zweiten Teil sang der „Concordia"-Verein zwei besonders hierzu gewählte Lieder und zwar: „Die Jugendträume" und „Wenn die Rosen wieder blühen". Hierauf folgte das polnische Stück „Wacio nauczycielem", welches von den Schülern (Wiese, Liebich, Baier, Ziegler, Groß, Diesterheft, Rosenfeld, Hanelt und Sorg) recht drollig gespielt wurde. Jedoch der Höhepunkt des Festes war das „Rumpelstilzchen". Die Müllerstochter und spätere Königin (Ella Lubnau), der Müller (Alf. Schmida), der König (Alfr. Ziegler) und das Rumpelstilzchen (Erika Felber) verstanden sich so in die Rollen hineinzufühlen, daß man glauben könnte es mit wirklichen Schauspielern zu tun zu haben. Doch auch der Jäger (Kleber), Frosch (Steinke) und Hase (Brandt) spielten ebenso gut. Die eingefügten Tänze (Blumenreigen, Schornsteinfeger- und Kochtanz) gefielen den Gästen so gut, daß der Schornsteinfegertanz auf allgemeines Verlangen wiederholt werden mußte. Es folgte noch ein lebendes Bild und ein Musikvortrag des kleinen, vor kurzem gegründeten Schüler-Streichorchesters. Hierauf ergriff der erste Schulvorstand, Herr Kunkel, nochmals das Wort, indem er in warmen Worten der Lehrerschaft mit dem Schulleiter, Herrn Treichel, an der Spitze für die geleistete Arbeit dankte. In seiner Erwiderung betonte der Schulleiter, daß ein Schulfest nur dann voll und ganz seinen Zweck erreichen kann, wenn der Schulvorstand mit dem Schulleiter und der Lehrerschaft Hand in Hand gehen und sich gegenseitig unterstützen, was hier ganz besonders der Fall ist. Er dankte auch noch den lieben „Concordianern", die das Bestreben der Schule allseitig unterstützt und hier als erste das Band zwischen Schule und Haus geknüpft haben. Bei Tanz und gemütlichem Beisammensein weilten die Gäste bis zum frühen Morgen. Es sei hier noch besonders dankend des Lehrers, Herrn A. Reich, gedacht, in dessen Händen größtenteils die Regie des Festes lag, der beim Einstudieren der Stücke keine Mühe scheute und der in der kurzen Zeit seiner Arbeit an der hiesigen Schule bewiesen hat, daß ihm das Wohl derselben am Herzen liegt. Der materielle Erfolg ist für hiesige Verhältnisse recht gut ausgefallen. Am Sonntag wurde das Fest im Gemeindesaale speziell für die Schuljugend wiederholt. Aber auch mancher Erwachsene, der am Sonnabend nicht anwesend war, war erschienen.

k. Lublin. Eine blutige Tragödie. Der 25jährige Bankbeamte Zygmunt Rzezlicki verliebte sich in die 20jährige Aurelie, der Tochter des reichen Lubliner Kaufmannes, Adam Kurczynski. Er fand auch Gegenliebe. Der Vater hatte aber für seine einzige Tochter eine vorteilhaftere Partie ausgesucht. Er wollte die Tochter an seinen Geschäftsfreund, den 38jährigen Stefan Kaczorowski, verheiraten. In der Zeit verlor der junge Rzezlicki seine Beschäftigung. Seine Aussichten auf eine Einwilligung des Vaters der Braut zur Heirat schwanden gänzlich. Trotzdem wagte er den wichtigen Schritt. Er begab sich nach der Wohnung des Kurczynski und bat um die Hand der Tochter Aurelie. Der Vater musterte den Freier und meinte: „Einen armen Schlucker brauche ich nicht als Schwiegersohn. Lassen Sie sich nicht mehr bei uns sehen. Hier steht mein künftiger Schwiegersohn." Dabei wies er auf den in das Zimmer tretenden Kaczorowski, der den Abgewiesenen ironisch anlächelte. Da holte Rzezlicki plötzlich einen Revolver hervor und gab auf die beiden Männer einige Schüsse ab. Kaczorowski war auf der Stelle tot, während Kurczynski schwerverwundet zusammenbrach. Auf die Schüsse hin eilte Fräulein Aurelie in das Zimmer. Sie sah, wie Rzezlicki den Revolver auf sich richtete. Mit einem raschen Griff entwand sie dem Selbstmörder die Waffe. Unter der Wucht der Ereignisse erlitt Rzezlicki einen Wahnsinnsanfall und mußte nach dem städtischen Krankenhaus gebracht werden.

Aus Welt und Leben.

Polen zählt 20000 Autos. Am 1. Januar l. J. waren in Polen im ganzen 17151 Autos, die Militärwagen nicht gerechnet. Von dieser Zahl entfielen 4087 Autos auf Warschau. Die Wojewodschaft Posen zählte 2955 und die Krakauer 1375 Autos. In den letzten 5 Monaten wuchs die Anzahl der Autos bedeutend an, so daß sie gegenwärtig die Höhe von 20000 erreicht haben dürfte.

„Lohengrin" auf der Waldbühne. Ende Juli wird auf der Waldbühne in Zoppot die Wagnersche Oper „Lohengrin" aufgeführt werden.

Generalstreikdrohung in Luxemburg. Die luxemburgischen Gewerkschaften haben beschlossen, am Dienstag den Generalstreik zu proklamieren, wenn ihre Lohnforderungen bis dahin nicht bewilligt sind.

Die Faschisten prügeln. Die „Voce Republicana" meldet, daß der Führer der republikanischen Abgeordneten, Conti, von Faschisten aus Parma mit Stöcken verprügelt und beim linken Auge verletzt wurde, so daß er sich ins Spital begeben mußte. Ebenso ist der sozialistische Abgeordnete Picelli von Faschisten angegriffen und verletzt worden.

Radio und Urheberrecht. Das deutsche Reichsgericht hat das Urheberrecht gegenüber der Verbreitung eines Werkes durch Radio anerkannt. Es handelte sich um eine Klage Gerhart Hauptmanns wegen der Radioaufführung von „Hanneles Himmelfahrt", die ohne seine Erlaubnis erfolgt war.

Die Dardanellen für die Unterseeboote gesperrt. Die Türkei hat den Unterseebooten aller Staaten ohne Ausnahme die Durchfahrt durch die Dardanellen verboten. Die türkische Regierung weist darauf hin, daß die Alliierten das Unterseeboot als unmenschliche Waffe bezeichnet haben.

Große Waldbrände in Amerika. In den Staaten Minnesota, Wisconsin und in der Umgegend des Sees Michigan entstanden große Waldbrände. Zum Löschen des Riesenbrandes wurden 5000 Personen herangezogen. Viele Farmen brannten nieder. Der Schaden ist ungeheuer.

Kein Kalif zu finden! Wie aus Kairo gemeldet wird, ist die Kalifatskonferenz auseinandergegangen, ohne einen endgültigen Beschluß über die Nachfolge im Kalifat zu fassen.

Auflösung des Kreuzworträtsels Nr. 8

aus Nr. 119 der „Illustrierten Beilage" vom 16. Mai 1926.

Wagerecht: 1 Kern, 2 Fasan, 3 Skat, 4 Eid, 5 Sau, 6 Ita, 7 Laie, 8 Leber, 9 Edit, 10 Bastei, 11 Ulrich, 12 Erna, 13 Aden, 14 Angst, 15 Leier, 16 Aal, 17 Oelbild, 18 Ohr, 19 Saat, 21 Blei, 22 irr, 23 getraut, 24 Lia, 25 Meile, 26 Beute, 27 dein, 28 aber, 29 Sigurd, 30 Erotik, 31 Tara, 32 Alaun, 33 Polo, 34 Arm, 35 Ahr, 36 Weg, 37 Geld, 38 Tunis, 39 Napf.

Senkrecht: 40 Kalb, 41 Basis, 42 Steg, 43 Aar, 44 Aar, 45 Mia, 46 Reis, 47 Alarm, 48 Gral, 49 Nieten, 50 Eduard, 51 Ergo, 52 Gier, 53 Linse, 54 Elida, 55 Ase, 56 Atleten, 57 lau, 58 Saba, 59 Bar, 60 Kahn, 61 Aue, 62 Alibaba, 63 Uri, 64 Rudel, 65 neben, 66 Leid, 67 Tuer, 68 Sterne, 69 Tropen, 70 Kadi, 71 Rolle, 72 Toga, 73 ich, 74 hei! 75 gil, 76 tot, 77 Urian, 78 Kopf.

Die 20 glücklichen Gewinner unsrer Preisrätselserie haben wir bereits in der Freitagnummer veröffentlicht.

Im Nachfolgenden die Namen derjenigen, die von den 8 Rätseln mehr als 5 gelöst haben:

Karcher Erna, Kautz Heinr., Karcher Rud., Lange Rich., Wagner Linda, Kräter G. (Zdunjka-Wola), Michalczewski Edm., Wolff W. L. und Müller Erw. (Pabianice), Müller Alf., Wagner Alex., Golda Georg, Wagner Arno, Richter Frieda, Schulz Oskar, Kühn Benno, Jekel Karl, Tichek Br., Auerbach Alf., Lerch Erwin, Rößler F., Hahn Eugen, Thiem Erw., Geide, Buß Else, Thiem Lydia, Kleiner Josef, Hinz Alfons und Zirke Otto (Alexandrow), Hirsekorn Berthold, Agater Erwin, Schmidt Bernhard, Koch Otto, Richter Elisabeth, Trieb Kurt, Wujas Maximilian, Kunce A., Rosentreter Willy (Ruda), Herbst Richard, Rosner Alexander, Pinno M., Funke Max, Wünsch Alex, Bauer Irma, Jauer J., Weimann Br., Grunwald Br., Nadler Traugott, Becker Oskar, Koeppler B., Gathe Alfred, Hübsch E., Freitag Erwin, Kaschner Erwin, Gietzel Alex, Walta H. E. (Pabianice), Kaschner Engelbert.

Insgesamt haben sich an der Lösung der 8 Rätsel 224 Personen beteiligt.

Mag auch die Liebe weinen.

Roman von **Fr. Lehne.**

(50. Fortsetzung.)

Frau Maria zögerte einen Augenblick, ehe sie erwiderte:

„Denke an Loris Gesundheitszustand! Wie schwach und nervös sie noch ist! Unmöglich kann sie die anstrengende Pflege eines schwerkranken Kindes übernehmen. Siehst du das nicht ein?"

„Eigentlich ja! Sie ist sehr schonungsbedürftig! — Aber —"

„Siehst du," unterbrach sie ihn hastig, „du kannst doch nicht wollen, daß sie uns um fremder Leute Kinder krank wird? — Also schreibe gleich, daß Lori noch so leidend ist, daß es ihr unmöglich ist, jetzt schon zu kommen! — Schreibe gleich, Erich," wiederholte sie heftig.

Er sah seine Mutter lange und durchdringend an.

„Wir wollen die Entscheidung derjenigen überlassen, die es angeht — Lori. Und ich weiß, daß sie auf diesen Brief hin sofort abreisen wird — mit meiner vollen Zustimmung."

„Nein!" rief Frau Berger außer sich.

„Mutter, ich kenne deine wahren Beweggründe! Und weil ich die kenne, nehme ich nicht Rücksicht auf Loris Gesundheit — —"

„Erich, gilt dir das Leben deiner Schwester nichts?"

„Daran denkst du weniger, Mutter, als du davon sprichst! Deine innersten Gedanken liegen so klar vor mir, wie die Zeilen auf diesem Papier! Und deshalb sage ich dir: Niemals würde ich den Vorteil annehmen, den du im stillen für mich erhofft. Ich werde stets der einfache Förster Erich Berger bleiben — und wenn du auf den Knien vor mir liegen würdest — du und der, den du unseren Vater nennst."

Eine eiserne Entschlossenheit lag auf seinem Gesicht; fast erbarmungslos und grausam war der Ausdruck darauf.

Sie brach in ein leidenschaftliches Schluchzen aus und rang die Hände.

„Erich — nur um dich, um dein Glück."

„Das ich mir aber niemals durch Schuld, und bestände diese Schuld auch nur aus einer Unterlassungssünde, erkaufen würde! Verstehe mich doch, Mutter! Sonst, wenn es anders käme — würde ich nicht so denken." Er streichelte ihr weißes Haar, die blassen Wangen, und seine Stimme hatte diesmal einen weicheren Klang.

„Mutter, du richtest jetzt wohl alles her für Loris sofortige Abreise. Ich fahre gleich mit meinem Rade nach der Oberförsterei, gebe Lori den Brief und telegraphiere am Postamt. Also leb' so lange wohl, Mutter!"

— — — — — — — — — — — —

Lori saß schon im Zug, ehe sie recht zur Besinnung gekommen.

Nachdem der Oberförster selbst den Brief Graf Allwördens gelesen, hatte er sie mit seinem Fuhrwerk direkt zur Bahn fahren lassen, wo sie noch den Schnellzug erreichte.

Im Abendgrauen hatte sie ihr Ziel erreicht.

Der Legationsrat war selbst mit dem Auto am Bahnhof. Er sah sehr ernst aus. Während der Diener das Köfferchen Lores besorgte, nahm sie Platz im Wagen.

„Wie geht es Ossi?" fragte sie hastig, kaum, daß sie ihn begrüßt. Sie ließ ihm nicht Zeit, für ihr Kommen zu danken.

„Man weiß nicht, was mit ihm ist. Am Tage nach Thekas Begräbnis bekam er plötzlich hohes Fieber. Wenn er nur nicht gar so schwach und zart wäre! Das Herz ist nicht gesund. Es ist, als ob das Schreckliche jetzt erst ihm richtig zum Bewußtsein käme. Er spricht immer vom Kahnfahren, von den Wasserrosen, und dann schreit er auf und fürchtet, zu ertrinken. Gut, daß Sie gekommen sind, da er so nach Ihnen verlangt — —"

„Hatten Sie an meinem Kommen gezweifelt, Herr Graf?" fragte sie mit leisem Vorwurf.

„Nein, Lora! Deshalb habe ich den Brief an Sie veranlaßt! — Doch, wie geht es Ihnen? Sie sehen blaß und krank aus. Es wäre rücksichtslos, Ihnen die Pflege des Kindes zuzumuten; vielleicht wird aber Ihre bloße Gegenwart schon beruhigend für Ossi sein! — Und noch jemand wird sich freuen, dem Sie sehr gefehlt haben —."

„Sissi."

Er nickte.

„Ja." Und er sah sie an mit einem dunklen, rätselhaften Blick, daß ihr Herz heftig pochte und das Blut in ihre bleichen Wangen stieg.

Graf Ottokar und Cäcilie standen vor dem Wagen. Der Graf hob Lore heraus. Heftig preßte er ihre Hände; sprechen konnte er nicht. Ein tiefes Mitleid faßte Lore für den gebrochenen Mann. Cäcilie umhalste stürmisch ihre geliebte Lora, die ihre tränenüberströmten Wangen auf des Kindes Haar preßte.

Die Gräfin blieb unsichtbar. Lore fand sie auch nicht am Bett des kranken Kindes.

Ossi schlief noch nicht — trotz der vorgerückten Abendstunde. Matt und teilnahmslos lag er in den Kissen. Doch als Lore leise zu ihm trat, flog ein Freudenschimmer über sein abgezehrtes Gesicht. Er richtete sich auf und streckte ihr die Händchen entgegen.

„Gut, daß du da bist, Fräulein Lora! Nun bleibst du auch, ja?" flüsterte er. „Du hast mich doch aus dem kalten Wasser gezogen." Er schauerte vor Entsetzen und Furcht zusammen.

Sie legte die schmale Hand auf seine Stirn.

„Ossi, ich bleibe immer bei dir, wenn du mir versprichst, daß du nie mehr daran denken willst. Du sollst gesund werden, damit wir recht bald wieder spazieren gehen können."

Es war, als wirke Lores Gegenwart Wunder. Ossis Zustand verbesserte sich.

Aber Lore hatte es schwer bei dem verwöhnten, eigensinnigen Knaben. Es gab Nächte, an denen sie nicht aus den Kleidern kam — sie mußte da bei ihm sitzen und seine Hand in der ihren halten, wenn die Angstanfälle kamen. Kaum zum Essen fand sie Zeit. Cäcilie saß immer bei ihr und dem kranken Bruder. Die drei boten oft ein rührendes Bild. Ossi hatte beinahe seine Mutter vergessen; nach ihr verlangte er kaum noch. Zähneknirschend stand Gräfin Allwörden manchmal im Krankenzimmer: wie ausgestoßen kam sie sich vor, und glühend begann sie das Mädchen zu hassen. Noch nicht einmal hatte sie an Lore das Wort gerichtet; hochmütig sah sie über sie hinweg. Doch Lore kümmerte sich nicht weiter darum; sie wußte, was sie den Kindern und deren Vater war, das genügte ihr, und ihre kurzen Mitteilungen an Mutter und Bruder spiegelten ihre innere Befriedigung wider.

Das törichte Mädchen! dachte Frau Berger. Ach, wenn Lore ahnte, daß es ihr Vater, ihr Bruder, ihre Schwester waren, denen ihre Gegenwart eine so große Beruhigung gab! Maria war in einem Zwiespalt der Gefühle wie kaum zuvor.

Erich war es leicht ums Herz. Kaum je hatte ihn Jutta so strahlend und froh gesehen, nie war sie verliebter in ihn gewesen — und nie unglücklicher, wenn sie daran dachte, daß es ja doch nicht zu einer Verbindung mit ihm kommen würde.

Schlaflos hatte sie manche Nacht gelegen. Sorgen waren ihr gekommen, von denen sie früher nie etwas geahnt. Niemals würden die Eltern diese Heirat zugeben, so sehr der Vater auch den geliebten Mann schätzte. Und die Mutter, die aus altem edlen Geschlecht war — Vermessenheit, Wahnwitz war es, nur an diese Möglichkeit zu denken; die Mutter hatte ganz andere, ihr so wohlbekannte Pläne — —

Und wenn sie sich doch den geliebten Mann ertrotzte? Was dann —?

Ach, sie war so verwöhnt in allem; man hatte ihr alles Unangenehme stets ferngehalten. Den Begriff „arbeiten“ kannte sie nur vom Hörensagen. Und wie müßte sie sich als schlichte Frau Revierförster einrichten, müßte bei den gröbsten Verrichtungen selbst mit Hand anlegen bei dem kümmerlichen Gehalt, von dem er noch seine Mutter unterhielt! Denn ihre Eltern würden sie nicht unterstützen. Und Toilettenluxus gab es für sie nicht mehr, für sie, die sich so gern schmückte, die schöne, zarte Wäsche, schmiegsame, seidene Strümpfe, elegante Stiefel über alles liebte, so daß ihr Vater manchmal über solche Verschwendung brummte. Mit dem allen war es dann vorbei . . . .

Ein Schaudern überlief sie. Nein, daran durfte sie nicht denken. Sie wollte die Gegenwart genießen! Und nie waren ihre Küsse leidenschaftlicher, heißer, als nach solchen Erwägungen, wenn sie den Geliebten dann in seiner ernsten, männlichen Schönheit sah. Es war, als ob sie sich dann an ihn klammern wollte — an das kurze Glück, das ihr durch seine Liebe ward.

— — — — — — — — — — — —

Der sechzigste Geburtstag des Rittergutsbesitzers Hellwig sollte festlich begangen werden. Der Sohn war schon zwei Tage vorher gekommen. Jutta traf ihn auf dem Postamt im Dorfe, wohin sie geradelt war, ein Telegramm aufzugeben. Nach kurzer Begrüßung wollte sie wieder weiter; sie hoffte, Erich zu sehen, um wenigstens einen kurzen Gruß mit ihm auszutauschen — jetzt, in diesen Tagen mußte man doppelt vorsichtig sein. Der Hellwig war ja immer hinter ihr her.

„Einen Augenblick, gnädiges Fräulein! Warum so eilig? Mit Ihrer gütigen Erlaubnis möchte ich Sie begleiten.“

„Sehr liebenswürdig, doch ich habe wenig Zeit, Herr Hellwig.“

„Ah, ich kann mir denken,“ er lächelte boshaft. „Nun denn: viel Vergnügen!“

„Was können Sie sich denken?“ Jutta wollte ihr Rad besteigen, doch sie hielt inne, nahm den Fuß vom Pedal und sah ihn fragend an.

„Einen Augenblick, gnädiges Fräulein! Dann werde ich Ihnen die Erklärung zu meinen Worten geben — —“

Und sie blieb wirklich, was sie sonst nie getan hätte — aus einem unbestimmten, ängstlichen Gefühl heraus. Er hatte sie gar so spöttisch überlegen und hinterhältig angesehen. Nun beeilte er sich auch gar nicht — ließ sie sogar ein wenig warten.

Das brachte sie in Zorn; sie schwang sich auf ihr Rad.

„Adieu, Herr Hellwig!“ rief sie, im Begriff davonzufahren.

Er trat in die niedrige Tür des Postamts.

„All Heil, gnädiges Fräulein — und besten Gruß an Herrn Förster Berger!“ sagte er halblaut, mit scharfer Betonung, so daß sie ihn verstehen mußte.

Der Herzschlag setzte ihr aus — was wußte er? — Einem inneren Zwange gehorchend, sprang sie ab und wartete auf ihn. Langsam kam er ihr nach.

„Was wollen Sie denn? Was habe ich mit Förster Berger zu schaffen?“ grollte sie, und fühlte zu ihrem Schrecken, wie ihr das Blut heiß ins Gesicht stieg.

„O, das müssen Sie selbst am besten wissen! Ich wage nicht, mich in Ihre innersten Geheimnisse zu drängen und in die des schneidigen Herrn Revierförsters,“ entgegnete er mit boshafter Betonung.

Ihr Trotz versagte; sie konnte nicht aufbrausen, wie sie sonst so leicht getan. Sie senkte den Blick vor seinem überlegenen Lächeln, und sie ließ es geschehen, daß er die Hand auf die Lenkstange ihres Rades legte und es über den kleinen Graben führte, der hinter den Häusern sich hinzog. Auf dem schmalen Wiesenweg waren sie ungestört und unbelauscht — und wurden doch von allen Seiten im Dorfe gesehen . . .

„Was wollen Sie nur? Wohin führen Sie mich? Mama wartet,“ sagte sie unwillig.

„Ich will Sie nur bitten, gnädiges Fräulein, in Ihrem eigenen Interesse, etwas vorsichtiger zu sein. Ich meine es gut mit Ihnen.“

(Fortsetzung folgt).